

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich Kt 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig 96.-
ganzzährig 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Notstands-Enquete im Bezirke Tachau

2000 Arbeitslose in einem
Unwetterbezirk!

Pilsen, 1. März. (Eigenbericht.) Ueber
Einschreiten der deutschen sozialdemokratischen
Arbeiterpartei wurde Samstag Nachmittag in
Tachau vom Fürsorgeministerium
eine Notstands-Enquete eingeleitet, die
sich mit der außerordentlichen Arbeitslosigkeit im
Bezirk zu befassen hatte. Es nahmen die Vor-
steher zahlreicher Gemeinden, die Vertreter der
freien Gewerkschaften und der Unternehmerorga-
nisationen daran teil. Bei den Beratungen wurde
konstatiert, daß in 59 Gemeinden des Be-
zirktes Tachau 1006 arbeitslose Saison-
arbeiter und 618 arbeitslose Indu-
striearbeiter amtlich gezählt wurden, wobei
Berichte aus 20 Gemeinden noch ausstehen. Die
Saisonarbeiter müssen als voll Arbeitslose aner-
kannt werden, da die Bauarbeiter im
Grenzgebiet im Vorjahre ihre reichsdeutschen Ar-
beitsplätze schon Mitte September räumen muß-
ten und angesichts der wirtschaftlichen Krisenver-
hältnisse erst im Spätsommer mit neuen Ar-
beitsmöglichkeiten rechnen können, daher ein
halbes Jahr ohne Verdienst sind.

Dazu kommt, daß der Bezirk Tachau von
den Unwetterkatastrophen des Vorjah-
res verheerend heimgegriffen wurde, so daß sich
der Ausfall sämtlicher Feldfrüchte bei den kleinen
Landwirten und Häuslern fühlbar macht. Es
wurde auch hervorgehoben, daß die Holzper-
lenindustrie im Bezirk Tachau, die in nor-
malen Verhältnissen einigen hundert Personen
Beschäftigung und auch vielen Heimarbeitern
Arbeitsmöglichkeiten gibt, den weltwirtschaftlichen
Krisenverhältnissen zu erliegen droht. Die Ver-
sammlungen kamen überein, daß die einzige
Möglichkeit der Bekämpfung der Arbeits-
losigkeit im Bezirk Tachau in der raschen Inan-
griffnahme der Straßenrekonstruktion
Tachau — Böhmisches Staatsgrenze liegt, deren
Subventionierung vom Arbeitsministerium be-
reits zugesagt wurde.

Ueber Vorschlag des Abgeordneten
Genossen Jalsch wurde beschlossen, an das
Arbeits- und das Finanzministerium mit dem
dringenden Appell heranzutreten, die Inan-
griffnahme der Straßenarbeiten baldigst in die Wege
zu leiten.

Den Kommunisten müssen die sachliche
Arbeit für die Arbeitslosen und die sozialdemo-
kratischen Bemühungen um eine tatsächliche
Linderung der Krise unangenehm gewesen sein,
weil sie zur gleichen Zeit, da die Konferenz
lagte, eine Arbeitslosendemonstration einberiefen,
die aber einen sehr schwachen Besuch aufwies.
Eine Deputation der kommunistischen Arbeits-
losen wurde in die Notstandsberatung vorgelassen
und eingehend über die Bemühungen zur Be-
hebung der Krise informiert. Der Herr Abgeord-
nete Viktor Stern benützte die Gelegenheit, um
vor dem Häuslein seiner Getreuen über die „So-
zialfaschisten“ loszusprechen und das russische Para-
dies zu preisen.

Durch die Nervosität eines übereifrigen Be-
amten wurde ganz überflüssigweise ein Ein-
greifen der Gendarmen herbeigeführt, ohne daß
es zu Zwischenfällen gekommen wäre.

„Erstklassige Krie“ bei den englischen Liberalen.

London, 1. März. „Daily News“ meldet, es
besteht Grund zur Annahme, daß Lloyd George
infolge der Ereignisse im Parlament am Don-
nerstag sein Rücktrittsgesuch als Führer der
liberalen Partei einzureichen beabsichtigt. Der
Hauptinhalt der Rede der Partei, Sir Robert Hutchin-
son, gedenke ebenfalls zurückzutreten. Führende
Liberalen sprechen von einer „erstklassigen Krie“
im Lager der liberalen parlamentarischen Partei
infolge der Ablehnung des liberalen Abände-
rungsantrages zur Kohlenvorlage am Donner-
stag abend. Vier Liberalen stimmten bekanntlich
mit der Regierung gegen ihre eigene Partei,
während sich acht Liberalen der Abstimmung ent-
hielten. Die Mehrheit der Partei soll darauf be-
stehen, daß Loyalität gegenüber den Parteibe-
schlüssen gefordert wird.

Kabinetts Tardieu II.

Paris, 1. März. Am Sonntag wird Tar-
dieu dem Präsidenten der Republik sein neues
Kabinetts vorstellen. Der heutige Tag brachte die
langerwartete Klärung der Situation, keines-
wegs jedoch eine Beruhigung. Der Versuch Tar-
dieus, ein Kabinetts der breiten Koalition zu
bilden, ist definitiv gescheitert; das neue Kabinetts
ist ein Kabinetts der Rechten.

Erste Regierungskrise im Reich.

Montag Entscheidung

Berlin, 1. März. (Eigenbericht.) Der Reichspräsident hat sich der Ansicht der Sozial-
demokratie und der Gewerkschaften angeschlossen, daß der gegenwärtigen Krise durch ein
außerordentliches Notopfer gesteuert werden müsse. Es sei eine soziale Verpflichtung der
von der Arbeitslosigkeit nicht betroffenen Bevölkerungsschichten, ein Opfer für die von der
Krise Betroffenen zu bringen. Um seiner Meinung größeren Nachdruck zu geben, hat der
Reichspräsident den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Scholz, und den Zentrumsfüh-
rer Brüning zu sich geladen. Sein Appell an das soziale Rechtsgefühl blieb aber vergeblich.
Der Vorstand der Volkspartei hat sich gegen das Notopfer ausgesprochen. Wenn
die Gesamtkonferenz der Volkspartei, die Montag zusammentritt, diesen Beschluß bestätigt, so
würde die Volkspartei ihre beiden Minister Moldenbauer und Curtius aus der Re-
gierung zurückziehen. Das würde aber bedeuten, daß sich für ein Finanzprogramm über-
haupt keine Mehrheit im Reichstag findet. Sollte obendrein das Zentrum an
seiner Ansicht festhalten, daß die Hjalmarssache nur im Zusammenhang mit dem Finanzpro-
gramm erledigt werden können, so wäre eine allgemeine Regierungskrise da und man müßte
mit der Demission des Gesamtkabinetts rechnen. Die endgültige Entscheidung dar-
über wird Montag fallen.

Die Regelung der Frage der Altpensionisten.

Gleichstellung der Alt- und Neupensionisten in vier Stappen.

Der Entwurf des Gesetzes zur Regelung der
Frage der Altpensionisten ist, wie die „Lidove
Noviny“ melden, grundsätzlich im freitägigen
Ministerrat genehmigt worden. Die Gleichstel-
lung der Alt- und Neupensionisten wird in vier
Stappen durchgeführt werden. Insgesamt gibt es
127.800 Altpensionisten, davon 45.670 Witwen.
In die erste Etappe, in der die Gleichstellung so-
fort durchgeführt werden wird, werden 58.000
Personen eingerechnet werden, in die zweite 18.700,
in die dritte 15.800 und in die vierte der Rest,
das sind etwa 34.800 Personen. Der Gesamtauf-
wand für diese Regelung beträgt 300 Mill. K.,
davon entfallen auf die erste Etappe 175 Millio-
nen, auf die zweite 41, auf die dritte 33 Millionen

und auf die vierte der Rest. Der Grundgedanke des
neuen Gesetzes wird sein, daß die Pension der
Altpensionisten nach dem Gehaltsgehalt vom
Jahre 1926 geregelt werden wird, beziehungs-
weise bei den Lehrern nach dem Lehrgelthaltge-
setz. Es werden also alle Pensionisten mit der Zeit
jene Pension bekommen, als ob sie oder ihre An-
gehörigen in der Zeit der Gültigkeit des neuen
Gehaltsgesetzes in Pension gegangen wären. Die
Pension wird einheitlich bemessen werden, der
bisherige Unterschied zwischen Grundpension und
Teuerungszulagen wird verschwinden. Admini-
strativ soll dabei so vorgegangen werden, daß der
Uebergang möglichst vereinfacht und beschleunigt
wird.

Wird Alphons gehen?

Die Unruhen dauern an. — Keine Wahlen? — Das Echo der Guerra-Rede.

Paris, 1. März. Die Agence Havas
meldet aus Madrid, daß dort gestern eine
Kabinettskrisis stattgefunden habe, die sich aus-
schließlich mit politischen Fragen, insbesondere mit
dem Echo befaßt habe, das die Rede des gewe-
senen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra in
der öffentlichen Meinung hervorgerufen hat. Der
Kabinettsrat erklärte, daß die Ordnung und
Autorität unter allen Umständen werden aus-
rechterhalten werden. Es wurde beschlossen, ein
eigenes Büro zu errichten, das den in Spanien
akkreditierten diplomatischen Vertretern sowie
allen diplomatischen Vertretern in den verschie-
denen Staaten Meldungen über die Lage in
Spanien liefern wird, die sich nicht von den
andern lautenden Meldungen der Presse in den
betroffenen Ländern beeinflussen lassen.

Die Agence Havas führt an: Es scheint, die
spanische Regierung sei der Ansicht, daß die Aus-
schreibung von Wahlen gegenwärtig nicht ange-
zeigt wäre. Alle politischen Kundgebungen und
Propagandaveranstaltungen werden künftighin
verboten werden. Die Zensur bleibt bestehen.
Was den Generallstreik in Valencia betrifft, so
glaubt die Regierung, daß es sich bloß um einen
Solidaritätsstreik mit den Streikenden in Sagunt
handelt und daß er nicht länger als 24 Stunden
dauern werde.

„Reit Parisien“ erzählt zur Lage in
Spanien über London, die politische Rede des
gewesenen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra
habe in der öffentlichen Meinung Spaniens sichts-
liche Ernüchterung hervorgerufen. Der Minister-
präsident General Berenguer habe sein Bedauern

darüber geäußert, daß Sanchez Guerra die
breiten Volksmassen wiederum aufzureize, in einer
Zeit, in der Ruhe notwendig sei. Berenguer sprach
auch seine Besorgnis über die schädlichen Wirkungen
aus, die Guerras Rede in der breiten Öffentlichkeit
haben könnte. Die Situation sei sehr ernst.
Es kursierten Gerüchte, König Alfons be-
absichtige, zu Gunsten seines dritten Sohnes,
des 17-jährigen Don Juan, auf den Thron zu
verzichten, um das monarchistische Regime
zu sichern, das ihm höher steht als die eigene
Person. Diese Gerüchte wurden dementiert, doch
erhielt sich in den monarchistischen Kreisen hart-
näckig ein anderes Gerücht, daß König Alfons
seinen Cousin Carlos als seinen Nachfolger zu
proklamieren beabsichtige.

Paris, 1. März. Havas erzählt über Sendaye
aus Spanien, daß die von dort eingetroffenen
Reisenden behaupten, es sei nicht nur in Bar-
celona und Madrid, sondern auch in vielen
anderen Städten, namentlich in Valencia, zu
zahlreichen Zwischenfällen und Kundgebungen der
Unzufriedenheit gekommen. In Barcelona habe
sich eine Delegation der Studenten zum Zivil-
gouverneur begeben und gefordert, daß er alle
vorgestrichen verhafteten Studenten freilasse. Zwei
Polizeikommissäre in Madrid haben ihre Ämter
niedergelegt.

Madrid, 1. März. Der Generallapitan
Kataloniens General Barrera teilt mit, daß er
von diesem Posten zurücktrete.

Die Krise wütet im Braunkohlenrevier.

Brüx, 1. März. Die Abfahrtskrise im nordwest-
böhmisches Braunkohlen-Bergbau hat noch keine
Wilderung erfahren und dauert in verschärfter
Form weiter an. Die Betriebe waren auch in
der abgelaufenen Woche gezwungen, zwei bis
drei Feiertage einzulegen, und es besteht
keine Aussicht, daß in der kommenden Woche eine
erhebliche Besserung der Verhältnisse eintreten
wird. Die Stagnation in der Industrie und im
Handel verschärft sich in Nordwestböhmen, die
Arbeitslosenziffer steigt ständig. Auch das an-
dauernd warme Wetter wirkte einer Besserung
der Abfahrtsentwicklung entgegen.

Vor einer Revolte in Indien.

Ahmedabad, 1. März. (Reuter.) Aus ant-
lichen Kreisen wird mitgeteilt, daß der Aus-
bruch der allgemeinen Kampagne des Unge-
horsams gegen die Gesehe binnen 14 Tagen er-
wartet wird.

Der Adjutant und erste Stellvertreter Son-
ghis sprach in einer großen Versammlung der
Swaradschisten in Vallabhai Patel, wobei er er-
klärte, daß in wenigen Tagen ein blutiger Krieg
ausbrechen werde, wie er in der Geschichte der
Welt noch nicht da war. Zu den ersten Zusam-
menstößen wird es in Gusherat (Provinz im
westlichen Indien) kommen, wo auch das Zen-
trum der Explosion sein werde. Redner er-

Theresiental.

Ein neues Kapitel im Schuldbuch
der Kommunisten.

Wer wußte früher etwas von der Ort-
schaft Theresiental, die an und für sich unbe-
deutend, unweit des Riesengebirgstädtchens
Arnau liegt und ab und zu einmal im Han-
delsteil eines bürgerlichen Blattes genannt
wurde, weil sich hier seit Jahren eine große
Kunstseidenfabrik befindet, die gegen 1100
Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Eine
Fabrik, die wohl den Menschen vieler armer
Dörfer Arbeitsgelegenheit bietet, dennoch aber
wie ein Fluch auf allen lastet, denn das Gift,
das bei der Produktion der Kunstseide auf
die Menschen übertragen wird, zerstört die
Körper frühzeitig, macht die Arbeiter und vor
allem die Arbeiterinnen, die bei der Herstel-
lung der Kunstseide tätig sind, vorzeitig alt.

Kein Wunder, daß die Unzufriedenheit
unter der Arbeiterschaft ständige Nahrung
findet, kein Wunder aber auch, daß hier die
Kommunisten auf Mutterboden für ihre
Wahnsinnstheorien stießen, ihre Zellen in der
Gewerkschaft festigen und zur Entfaltung
bringen konnten. Dieses Theresiental nun ist
seit Wochen zum Schlagwort der hundertpro-
zentigen Anhänger der „richtigen Linie“ ge-
worden. Wurde den Kommunisten „Beweis“
für die Verbrüderung der Sozialfaschisten mit
den Kapitalisten, „Beweis“ für den Arbeiter-
verrat, den die Sozialdemokraten systematisch
am Proletariat verüben. Dieses Theresiental
ist aber auch zu einer großen Lehre für die
Sozialdemokratie und in der Hauptsache für
die freie Gewerkschaftsbewegung geworden.
Deswegen sei an dieser Stelle ein Wort über
die Entstehung, den Verlauf und über das
Ende eines 15 Wochen andauernden Kampfes
zwischen dem Kunstseidekapital und 1100 von
den Kommunisten geführten Arbeitern gesagt.

Am 16. November v. J. trat die Beleg-
schaft der Kunstseidefabrik Theresiental auf
Grund eines Versammlungsbeschlusses, den
die Kommunisten provozierten, ohne vorherige
Verständigung der Verbandsleitung und ohne
auf das Verbandsregulativ zu achten, in den
Streik. Den Anstoß zu dem Beschluß gab die
von der Betriebsleitung versuchte Nationali-
sierung des Betriebes, die wie überall wo sie
angewandt wird, die Existenz der Arbeiter-
schaft schwer bedrohte und ganz natürlicher-
weise auf den Widerstand der Arbeiterschaft
stoßen mußte. Die Art aber dieses Widerstan-
des widersprach allen Vernunftslehren der Ge-
werkschaftsbewegung, die von dieser im Laufe
von Jahrzehnten gesammelt worden sind.

Von den 1100 in Ausstand tretenden
Arbeitern waren kaum 500 gewerkschaftlich
organisiert, von diesen ein großer Teil seit
Monaten mit den Gewerkschaftsbeiträgen im
Rückstand. Im übrigen aber war die ganze
Belegschaft der vergifteten Atmosphäre seit
Jahren ausgesetzt, die keine Kampf-, sondern
nur eine Kachexie im m u n g erzeugt. Der
B. A. befand sich in den Händen der Kommu-
nisten, von Kommunisten, die man seit Jah-
ren als öde Phrasenreiter tazierte, der Arbeiter-
schaft stand eine Unternehmerrgruppe gegen-
über, von der man weiß, daß sie seit langer
Zeit den Betrieb zu wenig ergiebig findet und
einer Betriebsstillegung nicht abhold war, um
eine vollständige Umstellung der Produktions-
methode vornehmen zu können. Es wurde den
kommunistischen Schreibern nicht schwer, die
Arbeiter in den Streik zu treiben; die Kom-
munisten, die immer noch auf der Lauer nach
der Weltrevolution liegen, mußten dem Ge-
bote ihrer Partei gehorchen. Die Indifferen-
ten, die Mehrheit im Betriebe, wurden für
den Streik gewonnen, weil sie durch die neuen
im Betriebe eingeführten Arbeitsmethoden
aufs höchste aufgebracht und sich nur von den
Gezählten, die in ihnen wachgerufen wurden,
leiten ließen und die Kommunisten ihnen
finanzielle Unterstützung versprochen. Die
geschulten, disziplinierten sozialdemokratisch
gestimmten Arbeiter wußten wohl, daß dieser
vollständig blind ausgelöste Streik zu einer
Katastrophe führen mußte, aber sie wagten

nicht, dem Terror unverantwortlicher Elemente Widerstand zu leisten, um nicht in den Geruch von Helfern der Unternehmer zu kommen. Sie konnten sich damit allerdings trotz alledem vor den Lumpereien der Kommunisten nicht schützen, denn sie wurden all die Wochen des Kampfes in der niedersten Art verleumdet und beschimpft. Die Kommunisten schilderten den Kampf als ein Gebot der Stunde gegen die Raubgier der Unternehmer und ließen an dem Erfolg des Streikes niemanden zweifeln. Die von der ersten Versammlung gewählte Streikleitung bestand aus 11 Kommunisten, 19 Indifferenten und vier Sozialdemokraten, so daß der Einfluß der freien Gewerkschaft bei der Entwicklung des Kampfes ausgeschaltet war.

Was die Kommunisten mit dem Streike wollten, wurde jedem Menschen klar, der den ersten Aufruf in der kommunistischen Arbeiterzeitung, einem Ableger des Reichenerger „Vorwärts“ vom 23. November 1929 las. In diesem zweipaltigen Aufruf hieß es u. a.:

Die Sozialfaschisten aller Schattierungen bemühen sich hier wie in allen anderen Arbeiterkämpfen, die gegen die kapitalistische Rationalisierung und für die Kampfbedingungen des Proletariats geführt werden, der Arbeiterschaft in den Rücken zu fallen und im Bündnis mit dem Unternehmer und der Staatsgewalt die Arbeiterschaft zur Annahme des Unternehmerrisikos zu zwingen. Diese streikbrecherische Haltung des sozialfaschistischen Apparates beweist die von der kommunistischen Partei immer wieder ausgelegte Rolle der Sozialfaschisten als der offenen Kampfes des Sozialfaschismus an der Seite des Unternehmertums und der Staatsgewalt, wobei die Sozialfaschisten sich im Kampfe gegen die Arbeiterschaft an die Spitze stellen.

Wollte man die Schandartikel, die verleumderischen Berichte, die phrasenhaften Aufrufe der kommunistischen Presse, wollte man ihre Niedertracht gegen die sozialdemokratischen Funktionäre und Vertrauensleute während des Kampfes wiedergeben, man müßte ein umfangreiches Buch schreiben. Die kommunistische Streikleitung beherrschte terroristisch die Streikversammlungen, in denen die Verbandsfunktionäre niedergeschrien, bedroht, den sozialdemokratischen Arbeitern unmöglich gemacht wurde, ihre Meinung zu äußern. Das Bürgertum freute sich über die Entwicklung dieses Kampfes ganz außerordentlich, las die kommunistischen Berichte über Theresiental zum Mittagessen, wie man sonst beim gleichen Tisch die Ehebruchsgeschichten der Sonntagsbeilage einer bürgerlichen Zeitung zu lesen pflegt. Die „rote Hilfe“ trat nach der bekannten Methode „Biel Geschrei und wenig Wille“ in Aktion. Wurden einige Kinder der Streikenden auswärts untergebracht, schrieb man von großen Hilfsaktionen, und wurden irgendwo mit Hilfe der Sozialdemokraten einige hundert Kronen gesammelt, schrieb man über die internationale Solidarität der Kommunisten und über den Verrat der Sozialdemokraten ganze Leitartikel.

Hundert Arbeiter glaubten an einen guten Ausgang des Streikes, obwohl sie sahen, daß die Unternehmer jedes Zugeständnis strikte ablehnten. Wiederholt mußten die Ver-

trauensmänner des Fabrikarbeiterverbandes, die Vertrauensmänner der anderen freien Gewerkschaften und sozialdemokratischen Organisationen, zusammentreten, um gegen das wißte Treiben Stellung zu nehmen. So kam das Ende, von der Presse in trockenen Worten bekanntgegeben. Der Streik in Theresiental wird mit Sonntag, den 2. März liquidiert, defakto ist der Betrieb seit 24. Feber ausgenommen. Der Fabrikarbeiterverband bemühte sich, durch Verhandlungen dem Unternehmertum einige Zugeständnisse abzurufen, sein Bemühen war ziemlich müßig; den Unternehmern fiel es nicht ein, freiwillige Zugeständnisse zu machen, da es doch die Zersplitterung, den Kampf in den eigenen Reihen der Arbeiterschaft deutlich genug gesehen hatte.

So mußte der Zusammenbruch trotz größter geldlicher Opfer des Verbandes, trotz des wirklich heldenmütigen Aushaltens der Arbeiterschaft kommen, so mußten die Arbeiter nach 15 Wochen harten Ringens eine Niederlage erleben, die erschütternd auf jeden ehrlichen Arbeiter wirken muß.

In den letzten Wochen hat die Leitung der Kunstseidefabrik in Theresiental die Arbeiter einzeln aufgefordert, in die Arbeit zu kommen oder sich als entlassen zu betrachten. Die harte Not war es, die an die Türen der Arbeiterwohnungen pochte und die sie zwang, nach 15 Wochen Kampfes ohne Erfolg

Studentendeutscher Bierchwel.

Es hieße, die geistige Potenz der Deutschen national zu verkennen, wollte man die Stärke ihrer Argumentation etwa nur nach dem beurteilen, was sie im Leitartikel leisten. Es mag allerhand sein, wie in dem unlängst gewürdigten Mieterschutzartikel, es wird ohne Zweifel überboten durch den seinen Witz und die Durchschlagskraft der politischen Glossen, mit der sie die Rubrik Stadt und Land zieren. Unter dem Titel „Halb zog es ihn, halb sank er hin...“, der wieder einmal beweist, daß die studentennationalen Studenten, schänden Verleumdungen zum Trost, von Goethe doch mehr kennen als nur das „Göttergötze“, veröffentlicht die „Studentendeutsche Tageszeitung“ folgende Betrachtung:

Die deutsche Opposition hat in durchaus würdiger Weise ihren Standpunkt klar gegenüber dargelegt, ohne diesem nahezutreten und ohne sich selbst etwas zu vergeben. Auch der deutsche sozialdemokratische Minister Dr. Czech erwartete von den deutschen Oppositionsrednern nichts Anständiges und wollte deren Reden anhören. Als der erste Oppositionsredner zu sprechen begann, ergriffen die anwesenden Minister furchtbar entsetzt die Flucht wie die Gäste auf der Wartburg nach Lannhauers Beständen seiner Erlebnisse im Bennisberg, nur Minister Dr. Czech machte keine Miene, die Ministerbank zu verlassen. Da rettete sein tschechischer Kollege, Minister Dechne, die Situation, indem er Dr. Czech am Ärmel faßte und ihn mit sanfter Gewalt hinauszog... Eine kleine Episode, die das Verhältnis zwischen den deutschen und den tschechischen Sozialdemokraten treffend charakterisiert! Für die deutschen Arbeiter ist diese mit Anwendung sanfter Gewalt vollkommene Entfernung des Ministers durchaus keine kleine Episode, die nur nebensächliche Bedeutung hat. Es ist dadurch treffend bewiesen, daß sich der deutsche sozialdemokratische Minister ganz im Schlepptau seiner tsche-

chischen Genossen ist, die ihn scheinbar schon so weit haben, daß er sich gehorsamst am Rockärmel hin- und herziehen läßt.“ Nötiger als die alte Mahnung, der Schuster möge bei seinem Leisten bleiben, ist die, studentennationale Studenten mögen nicht aus der ihnen zugemessenen und beförmlichen Sphäre des Bierchwelens in das fremde Gebiet der Politik abirren. Wie lehrreich und munter sich dasselbe Temperament, das man oben so kläglich stranden sieht, auszutoben versteht, wenn es nur in der tschechischstämmigen Region bleibt, ersieht man aus dem, eine Seite weiter zu findenden Brief, den der Abgeordnete Hassold, ein erwachsener Mann mit langen Hosen aber mit dem kindlich frohen Gemüt und hierherlichen Herzen eines Fuchsmajors, an die — Lindenwirtin geschrieben hat:

Abg. Dr. Fritz Hassold an die Lindenwirtin.
Abg. Dr. Hassold, der Hauptschriftleiter der „Studentendeutschen Akademiker-Zeitung“ (Wrag) richtete an die vielbesungene Lindenwirtin am Rhein anläßlich ihres 70. Geburtstages folgendes Schreiben:
An die hochgeehrte Lindenwirtin
Kunnen Schuhmacher
in Godesberg am Rhein
(Westdeutschland).
Liebe, verehrte Lindenwirtin!
Es hieße Dank an allen Schönen, an Jugend und Hochflut, an stöcklichen Stunden reiner Lebensfreude üben, wenn man am Inbelsorge unserer lieben Lindenwirtin fehlen könnte mit herzlichstem Glückwunsch!
Wenn die jung gebliebenen Herzen der ganzen deutschen Studentenschaft dankbar schlagen, da wollen wir Studentendeutschen, die Musensöhne der ältesten deutschen Hochschulen im unkläpften Wrag nicht die letzten sein.
Lindenwirtin! Wir grüßen Dich aus vollstem Herzen! So wie Du ewig jung bleiben wirst, so

wollen auch wir jung bleiben, jung im Frohsinn, jung an Kraft, jung im Glauben an unsere Zukunft!
Es lebe die Jugend, Rhein lebe und Wein,
Es lebe das rheinische Birtstöchterlein!

Ihr Dr. Fritz Hassold
(A. S. der Proger Burschenschaft „Leontonia“.)

A. S. oder wie man's verständlicher schreibt A.S.A! ist immer ein Wegweiser zu teutscher Kultur. Das einmal weist es einen in die drei Wände, an denen Hakenkreuzler, vom dem magischen Zauber des Ortes angezogen, mit astronomischer Sicherheit ihre Parolen veretwägen, das anderemal erschließt es das Verständnis einer Wesensart, die durch den Titel „Alter Herr“ das Privileg reklamiert, kindisch sein zu dürfen.

Wer vermöchte aber den NS zu zürnen, wenn sie schäfernd und hierjellig für ihre infantilen Regungen den entsprechenden Ausdruck finden? Nur sollten sie in diesem Zauberlande bleiben und nicht vom Feibelberger Fag, dessen Umfang ihr geistiger Horizont im besten Falle entsprechen mag, die Blicke in fremdes Gebiet lenken. Wir raten den Studentendeutschen, sich nicht mit Politik, sondern ausschließlich mit Bier zu befassen. Gelegenheit dazu gibts genug. Das einmal wird die Lindenwirtin 70 Jahre alt, das anderemal wird's die doch weitaus berühmtere Wirtin an der Bahn werden. Wir wollen diese Gedanken im Auge behalten. Daß uns keines vergessen wird!

Forderungen der Mittelschullehrer.

Die Hauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Mittelschullehrer, die am 22. und 23. Feber in Saaz stattgefunden hat, bringt in zwei Resolutionen ihre Forderungen zum Ausdruck. In den erörternden Sätzen der ersten Entschliessung heißt es:

„Sie (die Hauptversammlung) weist zunächst in voller Einmütigkeit die von Herrn Professor Dr. Macel am 1. Feber 1930 im Budgetauschuß gegen die Mittelschullehrerschaft gerichteten Angriffe als grund- und haltlose Pauschalverdächtigungen zurück.“

Das ist, solange es den Mittelschullehrern nicht gelingt, das Gegenteil der von Macel aufgestellten Behauptungen zu beweisen, eine höchst überflüssige Aufregung. Dr. Macel hat die Weltfremdheit der Mittelschullehrer gerügt, ohne damit eine Pauschalverdächtigung auszusprechen, denn selbstverständlich gibt es unter der Masse der Mittelschullehrer zahlreiche, die der Vorwurf des Dr. Macel nicht trifft. Da es sich aber um eine Kritik der geistigen und der weltanschaulichen Haltung einer sozialen Gruppe handelt, ist es ein sonderbares Beginnen, diese Kritik vereinsmäßig zu dementieren.

Es folgen die wirtschaftlichen Forderungen der Mittelschullehrer, unter denen vor allem zu erwähnen sind:

Die volle Aufwertung der Bezüge, Die Einführung von Alterszulagen, Erhöhung der Aktivitätszulage und ihre Einrechnung in die Pensionsgrundlage, Erziehungsbeträge für Kinder, Gleichstellung in der Frage der Remunerationen, Reformen der Lehrerversicherung.

Die zweite Entschliessung nimmt in vorsichtiger, im allgemeinen aber doch zustimmender Weise zur Schulreform Stellung. Mit Recht wird die Einführung neuer wissenschaftlicher Lehrgegenstände abgelehnt und Abbau und Konzentration des Lehrstoffes ge-

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgenbruff.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Rechtlich vorbehalten.)

„Oh, nein! Aber ich liebe diese Frau selbst und möchte die Verbindung mit Ihnen trennen!“ Ich erschraf. Dies war mir selbst neu. Dieser Tornheim gab vor, mich zu lieben und kannte mich doch kaum...
Aber ich sah und hörte weiter...
„Wenn Gott, diese Frau läßt mich nicht los!“ rief Benno Aram.
„Wenn sie diese Briefe liest, sicher! Es gibt wenige Frauen, die für ungeliebte Liebhaber schwärmen...“
„Sie wird mich erschließen...“ stöhnte Aram.
„Ah, ha! Frauen sind nicht sehr geschickt mit Schießkräften...“
„Sie kennen diese Frau nicht!“
„Sie ist sehr hübsch!“ sagte Tornheim.
„Hübsch!... Ah, wenn es nur das wäre...! Diese Frau ist eifersüchtig wie eine Teufelin...! Ich werde meines Lebens nicht sicher sein, das garantiere ich Ihnen...! Sonst... Glauben Sie, ich wäre glücklich, wenn ich sie Ihnen abtreten könnte...!“
Benno Aram sprang auf und lief unruhig im Zimmer umher. Ich sah, daß sein Gesicht tatsächlich vor Angst verzerrt war und er rief sich mit einem Tuch die Schweißtropfen von der Stirn.
Benno's Worte hatten mich wie ein Schlag ins Gesicht getroffen. Ich hatte immer geglaubt, daß er mehr Furcht als Liebe vor mir empfand. Tropfen... in Worten ausgedrückt wirkte es wie Peitschenhiebe. Ich war versucht, in das Zimmer zu stürzen und ihm meine Verachtung, meinen Hag ins Gesicht zu schleudern.

Aber dann kam der Stolz wieder in mir hoch. Keine Szene vor diesem Tornheim... Auch er sollte eine falsche Rechnung aufgemacht haben. Genau wie Benno...
„Sie sollten sich nicht so aufregen, Herr Konful! Wenigstens freue ich mich, daß Sie mir diese wunderbare Frau abtreten wollen...!“ sagte Tornheim und ich sah, daß sein Blick auf die Porzelle fiel, hinter der ich stand. Triumph lag in seinen Augen. Seltsam... ich haßte diesen Mann in diesem Augenblick fast mehr als Benno.
Ich glaubte ihm keine Liebe zu mir nicht! Jemande Teufel sah in seinen Augen.
„Geben Sie mir die Briefe oder...!“ schrie Benno heiser. Seine Augen flackerten. Nie hatte ich ihn so erregt gesehen. Erst jetzt erkannte ich die Größe seiner Angst vor mir.
Tornheim schien einen seltsamen Genuß an dieser Szene, an der Dual Arams zu empfinden. Er ließ kein Auge von Aram und in seinem Gesicht lag ein Ausdruck, den ich fast mit „Wollust“ bezeichnet hätte...
Er antwortete auf Arams Geschrei nicht. Er schritt ruhig zu seinem Schrank und nahm eine Flasche und zwei Gläser heraus.
Er setzte sie vor Aram auf den Tisch und sagte ruhig:
„Trinken wir ein Glas Burgunder zusammen. Das tut Ihrer Aufregung gut. Sie müssen sich beruhigen...!“ Tornheim schenkte ein Glas.
„Ich will keinen Burgunder...! Ich will die Briefe...!“
„Prost!“ antwortete Tornheim nur und hob sein Glas.
Aram stieß feins wütend zurück.
„Ich gebe Ihnen jede Summe...!“
„Lieber Konful, ich glaube, ich bin reicher als Sie...!“
Aram stöhnte und griff fast mechanisch zum

Glas. Er trank in langen und durstigen Zügen. Sein Gesicht war finster und drohend.
Plötzlich begannen seine Augen zu funkeln.
„Es ist also Ihr unabänderlicher Beschluß, diese Briefe an Fräulein Fritsloff auszuliefern...?“
„Ja! Prost...!“ Nichts als Hohn war in Tornheims Stimme.
Aram begann plötzlich seinen Kopf in den Händen zu vergraben. Er stöhnte... „Um Gottes willen! Ich bekomme einen Herzanfall...! Geben Sie mir ein Glas Wasser...!“
Tornheims Gesicht war verzerrt von irgend-einer dämonischen Freude, die ich nicht begriff.
„Sie lieben...!“ sagte er ruhig.
„Ja!“ stöhnte Aram... „Wasser!“
Tornheim entfernte sich aus dem Zimmer, um Wasser zu holen.
Aber kaum hatte Tornheim das Zimmer verlassen, als ich sah, daß Benno sich plötzlich aufrichtete. Die Augen funkelten...
Er griff in seine Tasche, und ich sah, daß er Tropfen irgendeiner Flüssigkeit in Tornheims Glas goß...
„Er will Tornheim betäuben und dann die Briefe entwenden...!“ dachte ich mir.
Eine tolle Freude bemächtigte sich meiner. Sobald er die Briefe an sich nahm, wollte ich auf der Bildfläche erscheinen...
Tornheim erschien mit Wasser.
Aram trank...
Auch Tornheim griff nach seinem Glas Burgunder und trank.
Mit einem Ruck aber setzte er das Glas zurück! Er erhob sich und ich sah, daß er taumelte.
„Sie haben mich vergiftet!“ keuchte er.
Benno wurde noch bleicher und begann zu zittern. Er war der Typ des überführten Verbrechers.
„Das sollen Sie büßen...!“ schrie Tornheim. Er mußte schon starke Schmerzen haben,

denn seine Stimme war schmerzvolles Gurgeln. Er schwankte zum Schreibtisch. Er riß die Schublade heraus, und ich sehe ihn einen Revolver herausziehen...
In demselben Augenblick jedoch krachte schon ein Schuß aus einem Revolver, den Aram gegen Tornheim in Anschlag gebracht hatte.
Ich selbst war wie versteinert. Die Geschehnisse überstürzten sich in einer solchen Schnelligkeit, daß ich nicht eingreifen konnte.
Ich glaube nicht, daß Arams Schuß getroffen hatte.
Jetzt hob Tornheim die Waffe gegen Aram. Aram schien verloren.
Er stand zitternd mit seinem rauchenden Revolver in der Hand und wagte keinen zweiten Schuß zu tun.
Aber ein furchtbarer Krampf, der den vergifteten Körper Tornheims durchließ, warf diesen auf einen Sessel. Er konnte nicht schreien...
Er preßte seine Hände gegen den Leib und wimmerte...
Diesen Augenblick benutzte Aram und floh. Der Krampf schien jedoch Tornheims Tod nicht herbeigeführt zu haben. Er erhob sich und lief mit dem Revolver zum Fenster. Er starrte einen Augenblick heraus...
„Er kommt zurück!“ murmelte er und schlich zur Tür, die nach dem Korridor führte.
Ich begriff nicht, warum Aram zurückkehrte... Ich sah nur drohend und lauernd hinter der Tür mit erhobener Waffe Tornheim stehen. Tatsächlich hörte ich Schritte auf dem Korridor.
Tatsächlich kehrte Aram zurück.
Jetzt würde es für ihn keine Rettung geben. Tornheim würde ihn erschließen. Aber wieder schien ein Krampf über Tornheim zu kommen. Er kroch fast wie ein Tier auf einen Sessel...
(Fortsetzung folgt.)

fordert. Die pädagogischen Forderungen klingen aus in den Ruf nach Schulautonomie als Voraussetzung einer wirklichen Erneuerung der Schule. Die Resolution wendet sich auch gegen den Bürokratismus der Leiter; sicher mit vollem Recht; aber es mangelt an Bürokratismus auch bei den Direktoren und Mittelschullehrern selbst nicht.

Die deutsche Rundfunkunde.

Einem Fachmann hört man sehr gerne zu. In seinen Betrachtungen schaltet er alles Unwesentliche aus, um sein Urteil klar zum Ausdruck zu bringen. So war man gespannt, was der Leiter des Archivs für Polarforschung in Kiel, Herr Dr. Max Grotvial, zu dem Thema „Polarflüge und Polartragedien der jüngsten Zeit“, über das er am Samstag, den 22. Februar vortrug, zu erzählen weiß. Obwohl die moderne Polarforschung alle technischen Erfindungen der Neuzeit benützt, sind die Gefahren einer Forschungsreise nicht erleichtert worden. Dafür sind die Polartragedien der letzten Zeit ein deutlicher Beweis. Die erste Polfahrt durch das polare Luftmeer unternahm der lähne schwedische Ingenieur Andrée mit einem Freiballon. Er und seine Begleiter sind verstorben. Mehr Jahre später machte der Amerikaner Peckham viel von sich reden. Er führte aber seinen oft angefangenen Flug mit einem lenkbaren Luftschiff nicht aus. In den Jahren 1922 bis 1926 versuchte Amundsen den Pol zu erreichen. Wegen Benzinmangel mußte er 277 Kilometer vom Nordpol entfernt niedergehen. 1928 unternahm eine italienische Expedition — General Robile mit der „Italia“ — die Fahrt zum Nordpol. Die Italiener ließen am 23. Mai auf. Das Wetter war nicht sehr günstig. Man riet den General ab, die Fahrt zu unternehmen. Doch Robile hörte nicht auf die Warnungen. Der Nordpol wurde erreicht, aber am Heimweg kam es zur Katastrophe. „Das Luftschiff sollte am 24. Mai, dem Tage der italienischen Kriegserklärung, am Nordpol sich befinden. Das ist der wahre Grund der Abfahrt der Italiener gewesen. Die Wissenschaftler erst in zweiter Linie in Betracht.“ Nach der Meinung des Vortragenden war das Luftschiff zu klein und die Mannschaft für eine Polarexpedition nicht geeignet. Auch das Verschwinden Malmgrens, ferner, daß sich Robile als erster retten ließ, und das Verhalten Jappis, gibt zu allerhand Deutungen Anlaß. Zum Schluß gab der Vortragende der Hoffnung Ausdruck, daß die Heppelfahrt nach dem Pol im Jahre 1931 gelingen möge.

In der Prager deutschen Radiosendung werden keine Aufführungen des Deutschen Theaters gebracht. Der Hörer muß froh sein, wenn er hier und da einige Pieder und Arien aus Opern hören kann. So sangen am Sonntag Mitglieder des Deutschen Landestheater einige Szenen aus der Oper „Eugen Onegin“ von Tschaikowski. Aber Bruchstücke reichen nicht aus, um einen größeren Eindruck von dem Werke zu erhalten.

Am Montag, den 24. Februar verwendete Herr Dr. Gustav Kohn (Prag) zehn Minuten, um den Unterschied zwischen einer Aktienbank und einer Kreditgenossenschaft aufzuzeigen. Es gibt immer noch Richter und Gerichte, die dagegen sind, daß die auf Selbsthilfe aufgebauten Kreditgenossenschaften Devisengeschäfte machen. Das Geldwesen soll von Fiktoren nicht gestört werden, welche die Tragweite ihres Vorgehens nicht erkennen können.

An Rezitationen wird in der deutschen Sendung nicht gespart. Am Montag las der Prager Schriftsteller Otto Kraft eigene und von ihm übersetzte Dichtungen, am Dienstag sprach Margarete Baas (Wien) Dichtungen von Villon, Hebel, Heine und Goethe (am besten gelang der Sprecherin das Gedicht Hebbels vom Heideknaben); Mittwoch trug Lehrer Alfred Scholz (Prag) das Märchen von Marie Hanssen: „Wie das Kalb Elj fahren lernte“ vor.

Einen sehr interessanten Vortrag hielt Genosse Selina (Prag) in der deutschen Arbeiterkundung. Da die Berichte der Gewerbeinspektoren nicht in deutscher Sprache erscheinen, hielt er es für angebracht, einige wichtige Daten aus dem letzten Berichte der Gewerbeinspektoren mitzuteilen. Der Inspektionsdienst ist unzureichend. Von 106.000 Betrieben wurden 30.000 inspektiert. Die Inspektionen können nur oberflächlich durchgeführt werden. Die Arbeiter fordern daher die Bestellung von Inspektoren aus Arbeiterkreisen. 1002 Anzeigen wurden erstattet. Davon wurden 602 Fälle erledigt, die anderen auf die lange Bank geschoben. Neben den vielen Frauen werden auch Kinder unter 14 Jahren beschäftigt. Groß ist die Zahl der Unfälle. Sie ist von 331 im Vorjahre auf 427 gestiegen, also eine Steigerung um 18 Prozent. Davon sind die unzureichenden Schutzvorrichtungen und das Sektieren der Arbeitsschuld. Die Produktion stellt man über alles und vergißt dabei den Menschen. Die Arbeitsräume sind viel zu klein, es fehlt an geeigneter Beleuchtung, Luftzufuhr und entsprechenden Zugängen zur Arbeitsstätte. Die gesetzlichen Bestimmungen der Arbeitszeit werden, oft mit Hilfe der Arbeiter, überschritten. Am Berichtsjahre wurden 15 Millionen Ueberstunden bewilligt. Die Gewerbeinspektion ist ein täglicher Kleinrieg mit der Unvernunft und die Rückständigkeit.“ — Genosse Selina ist ein guter Sprecher. Es ist ein Genug, ihn im Radio vortragen zu hören.

Über die Grundlagen der modernen Architektur unterrichtete am Donnerstag Herr Prof. Dr. Frank (Wien) die Hörer der deutschen Sendung. Die Dekorierung der Steinmauern mit Fassaden ist vorüber. Unsere Zeit schuf ein anderes Baumaterial. Die Nach-

ahmung der Burgen und Paläste ist vorbei. Die Bauten unserer Zeit werden bestimmt von der Forderung nach Luft, Licht und Reinlichkeit. Jedes Ding darstellen, als das, was es ist, das ist die Grundlage der modernen Architektur. Rud. Küßl.

Eine Revolte in der KPD.

Ein Flugblatt der 60 Funktionäre. — Ein klares Urteil über die Taktik der Bankrotteure.

Wir haben bereits gemeldet, daß 60 Funktionäre der kommunistischen Partei, unter ihnen Stadträte, Stadtverordnete, zahlreiche Betriebsräte und Zellenführer, geschlossen aus der KPD ausgetreten sind und die Gleitschneitlen auffordern, ihrem Beispiel zu folgen und nicht durch eine ungesunde Parteidisziplin die ungeheuren Schäden mitzuverantworten, die dem deutschen Proletariat durch die Tätigkeit der Kommunisten zugefügt werden.

Dem Berliner „Vorwärts“ entnehmen wir den Inhalt des Flugblattes, das mit jedem Satz den Nagel auf den Kopf trifft und wirklich einmal eine scharfe Analyse der Situation gibt, ohne sich um die Moskauer Phrasen zu kümmern. Es heißt in diesem interessanten Dokument:

Die kommunistische Partei hat in der letzten Zeit in ihrer politischen Linie eine Schwankung vollzogen, die sich mehr und mehr zum Schaden der deutschen Arbeiterbewegung auswirkt.

Diese Schwankung ist nicht begründet durch eine Änderung der Kampfbedingungen für das deutsche Proletariat, sondern entspringt lediglich dem agitatorischen Bedürfnis der auch die russische Bruderpartei beherrschenden Stalinsgruppe.

Dem russischen Arbeiter wird die deutsche Partei als eine am Vorabend der proletarischen Revolution stehende, nahezu völlig illegale Partei hingestellt, die nur unter ungeheurer schwierigen Verhältnissen ihre politische Arbeit durchführen kann, die aber trotzdem die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse hinter sich hat und für die der Tag, an dem sie in Deutschland die politische Macht erobert, nicht mehr fern liegt.

Um diese Fiktion anrechtzuerhalten, schenkt man auch vor dem Mittel läghenster Berichterstattung nicht zurück.

Zum Beweise dessen folgt ein Zitat aus der „Roten Fahne“ aus der Zeit der Matlage, das den Anschein erwecken sollte, es handle sich in Berlin um Barrikadenkämpfe, während die Opfer lediglich in den freien Straßen der blinden Schiekwut der Polizisten zum Opfer fielen. Das Flugblatt befaßt sich dann mit der verbrecherischen Streiftaktik der KPD und führt aus:

Haben in einem Betriebe oder in einer Branche einige KPD-Genossen einflußreiche Funktionen als Betriebsratsmitglieder, Branchensekretäre oder als gewerkschaftliche Vertrauensleute inne, so wird von den Parteiführern einfach der Beschluß gefaßt, daß dort eine Bewegung zu entfesseln ist.

Alle Bedenken verantwortungsbewusster Genossen werden in den Wind geschlagen und diese häufig gegen ihren Willen gezwungen, die Führung in diesen Kämpfen zu übernehmen. Die Niederlage ist dann von vornherein besiegelt.

Infolge dieser Sonderaktionen werden Arbeiterkämpfe von der gewerkschaftlichen Organisation losgerissen. Große Teile davon stellen sich später verärgert beiseite oder wechseln sogar ins gegnerische Lager hinüber. Außerdem gibt man den Gewerkschaftsleitungen einen billigen Vorwand, unliebsame Kritiker aus der Organisation auszuschließen.

Die deutschen Kapitalisten mit ihren starken Arbeitgeberorganisationen kann und wird man durch solche „Kampfmahnahmen“ nicht niederringen. Man schafft vielmehr durch

diese Taktik in ausichtslosen Kämpfen zermürbte Arbeiterkämpfe, deren Kampfkraft bei dem mit Sicherheit einsetzenden Gegenstoß der Unternehmer schwer vermisst werden wird.

Das in einheitlicher Front vorstehende Großkapital kann sich für seine Aktion nichts Besseres wünschen, als eine weitere Zerreißung und Zersplitterung der bisher noch einheitlichen proletarischen Organisationen zu einem Zeitpunkt, in dem die politische und wirtschaftliche Situation einheitliche Aktionen der gesamten Arbeiterklasse gebietet verlangt.

Die Folgen dieser Politik werden klar erkannt:

Das Ziel dieser meist ausichtslosen Kämpfe ist für bestimmte Genossen in der KPD-Zentrale auch nicht der Erfolg der kämpfenden Arbeiterkämpfe, sondern das Vortäuschen von revolutionären Streikbewegungen in Deutschland.

Durch diese Taktik werden aber große Schichten des deutschen Proletariats im Kampf gegeneinander angegraben.

Wie verlogen die Politik und Phrasologie der Kommunisten ist, zeigen die 60 Einseitigen an der Praxis der Streikbeschlüsse auf:

Viele Parteigenossen und Sympathisierende, die solchen Beschlüssen zustimmen, wissen schon von vornherein, daß dieselben in ihren Betrieben nicht durchgeföhrt werden können.

Aber die Hauptsache ist, daß der „verantwortliche Parteiarbeiter“ berichten kann: „Die Beschlüsse wurden einstimmig angenommen“ (wolliges Flasko des 1. Mai bei den Verkehrsarbeitern in Berlin, Versagen des Proteststreiks nach dem Einbruch des 1. Mai und nach dem Hartmannsdorfer Zusammenstoß, völlige Passivität der Massen gegenüber den Parolen der Parteileitung am 1. Februar).

Diese Zustände aber müssen eintreten, weil die Führung der KPD-Zentrale ihre Beschlüsse fast auf Grund irgendwo angenommener papierner Resolutionen, ohne als verantwortungsbewusste Arbeiterführer die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten nützlich und ruhig zu beurteilen.

Dieser Weg führt die kommunistische Partei nicht zur proletarischen Revolution, sondern zu planlosen Aktionen.

Das Flugblatt bespricht dann die Methoden der Parteizentrale, die Opposition zu erwürgen und stellt fest, daß die scheinbar einheitliche Führung in Wahrheit „das Bild sich gegenseitig bekämpfender Claqueurs“ bietet.

Es kann den Arbeitern und Arbeitslosen, an die sich die Verbrecherbande gerade jetzt mit dem dicksten Pathos wendet, nur von Nutzen sein, daß dieses Flugblatt noch vor dem 6. März bekannt wird, der wieder einmal ein Warntag der Kommintern sein und durch möglichst viel Arbeiterblut die „Rote“ erhalten soll. Die Moskauer für seine Parteifähigkeit braucht. Weistadt und Unterreichenau. Theresienthal und eine Reihe noch weiter zurückliegender verbrecherischer Butsche bezeugen, daß die KPD dasselbe Bild bietet wie die KPD. Dieselbe Taktik, dieselben Methoden, dasselbe Ergebnis. Hätten nur mehr als 60 klar lebende Funktionäre den Mut, das Spiel aufzudecken, es würde anders um die Arbeiterkraft!

Vom Rundfunk.

Montag.
 Prag, 47, 11.15: Omelano-Schallplatten. 12: Zeitgenöss. Vorträge. 12.30: Schallplatten. 12.35: Konzert. 13.00 und 15.00: Berlin. 15.30: Die Werbung. 17.00: Die Zeit der Werbung. 17.30: Vortrag in der Prager. 18.00: Vortrag. 18.15: Vortrag. 18.30: Vortrag. 18.45: Vortrag. 19.00: Vortrag. 19.15: Vortrag. 19.30: Vortrag. 19.45: Vortrag. 20.00: Vortrag. 20.15: Vortrag. 20.30: Vortrag. 20.45: Vortrag. 21.00: Vortrag. 21.15: Vortrag. 21.30: Vortrag. 21.45: Vortrag. 22.00: Vortrag. 22.15: Vortrag. 22.30: Vortrag. 22.45: Vortrag. 23.00: Vortrag. 23.15: Vortrag. 23.30: Vortrag. 23.45: Vortrag. 24.00: Vortrag. 24.15: Vortrag. 24.30: Vortrag. 24.45: Vortrag. 25.00: Vortrag. 25.15: Vortrag. 25.30: Vortrag. 25.45: Vortrag. 26.00: Vortrag. 26.15: Vortrag. 26.30: Vortrag. 26.45: Vortrag. 27.00: Vortrag. 27.15: Vortrag. 27.30: Vortrag. 27.45: Vortrag. 28.00: Vortrag. 28.15: Vortrag. 28.30: Vortrag. 28.45: Vortrag. 29.00: Vortrag. 29.15: Vortrag. 29.30: Vortrag. 29.45: Vortrag. 30.00: Vortrag. 30.15: Vortrag. 30.30: Vortrag. 30.45: Vortrag. 31.00: Vortrag. 31.15: Vortrag. 31.30: Vortrag. 31.45: Vortrag. 32.00: Vortrag. 32.15: Vortrag. 32.30: Vortrag. 32.45: Vortrag. 33.00: Vortrag. 33.15: Vortrag. 33.30: Vortrag. 33.45: Vortrag. 34.00: Vortrag. 34.15: Vortrag. 34.30: Vortrag. 34.45: Vortrag. 35.00: Vortrag. 35.15: Vortrag. 35.30: Vortrag. 35.45: Vortrag. 36.00: Vortrag. 36.15: Vortrag. 36.30: Vortrag. 36.45: Vortrag. 37.00: Vortrag. 37.15: Vortrag. 37.30: Vortrag. 37.45: Vortrag. 38.00: Vortrag. 38.15: Vortrag. 38.30: Vortrag. 38.45: Vortrag. 39.00: Vortrag. 39.15: Vortrag. 39.30: Vortrag. 39.45: Vortrag. 40.00: Vortrag. 40.15: Vortrag. 40.30: Vortrag. 40.45: Vortrag. 41.00: Vortrag. 41.15: Vortrag. 41.30: Vortrag. 41.45: Vortrag. 42.00: Vortrag. 42.15: Vortrag. 42.30: Vortrag. 42.45: Vortrag. 43.00: Vortrag. 43.15: Vortrag. 43.30: Vortrag. 43.45: Vortrag. 44.00: Vortrag. 44.15: Vortrag. 44.30: Vortrag. 44.45: Vortrag. 45.00: Vortrag. 45.15: Vortrag. 45.30: Vortrag. 45.45: Vortrag. 46.00: Vortrag. 46.15: Vortrag. 46.30: Vortrag. 46.45: Vortrag. 47.00: Vortrag. 47.15: Vortrag. 47.30: Vortrag. 47.45: Vortrag. 48.00: Vortrag. 48.15: Vortrag. 48.30: Vortrag. 48.45: Vortrag. 49.00: Vortrag. 49.15: Vortrag. 49.30: Vortrag. 49.45: Vortrag. 50.00: Vortrag. 50.15: Vortrag. 50.30: Vortrag. 50.45: Vortrag. 51.00: Vortrag. 51.15: Vortrag. 51.30: Vortrag. 51.45: Vortrag. 52.00: Vortrag. 52.15: Vortrag. 52.30: Vortrag. 52.45: Vortrag. 53.00: Vortrag. 53.15: Vortrag. 53.30: Vortrag. 53.45: Vortrag. 54.00: Vortrag. 54.15: Vortrag. 54.30: Vortrag. 54.45: Vortrag. 55.00: Vortrag. 55.15: Vortrag. 55.30: Vortrag. 55.45: Vortrag. 56.00: Vortrag. 56.15: Vortrag. 56.30: Vortrag. 56.45: Vortrag. 57.00: Vortrag. 57.15: Vortrag. 57.30: Vortrag. 57.45: Vortrag. 58.00: Vortrag. 58.15: Vortrag. 58.30: Vortrag. 58.45: Vortrag. 59.00: Vortrag. 59.15: Vortrag. 59.30: Vortrag. 59.45: Vortrag. 60.00: Vortrag. 60.15: Vortrag. 60.30: Vortrag. 60.45: Vortrag. 61.00: Vortrag. 61.15: Vortrag. 61.30: Vortrag. 61.45: Vortrag. 62.00: Vortrag. 62.15: Vortrag. 62.30: Vortrag. 62.45: Vortrag. 63.00: Vortrag. 63.15: Vortrag. 63.30: Vortrag. 63.45: Vortrag. 64.00: Vortrag. 64.15: Vortrag. 64.30: Vortrag. 64.45: Vortrag. 65.00: Vortrag. 65.15: Vortrag. 65.30: Vortrag. 65.45: Vortrag. 66.00: Vortrag. 66.15: Vortrag. 66.30: Vortrag. 66.45: Vortrag. 67.00: Vortrag. 67.15: Vortrag. 67.30: Vortrag. 67.45: Vortrag. 68.00: Vortrag. 68.15: Vortrag. 68.30: Vortrag. 68.45: Vortrag. 69.00: Vortrag. 69.15: Vortrag. 69.30: Vortrag. 69.45: Vortrag. 70.00: Vortrag. 70.15: Vortrag. 70.30: Vortrag. 70.45: Vortrag. 71.00: Vortrag. 71.15: Vortrag. 71.30: Vortrag. 71.45: Vortrag. 72.00: Vortrag. 72.15: Vortrag. 72.30: Vortrag. 72.45: Vortrag. 73.00: Vortrag. 73.15: Vortrag. 73.30: Vortrag. 73.45: Vortrag. 74.00: Vortrag. 74.15: Vortrag. 74.30: Vortrag. 74.45: Vortrag. 75.00: Vortrag. 75.15: Vortrag. 75.30: Vortrag. 75.45: Vortrag. 76.00: Vortrag. 76.15: Vortrag. 76.30: Vortrag. 76.45: Vortrag. 77.00: Vortrag. 77.15: Vortrag. 77.30: Vortrag. 77.45: Vortrag. 78.00: Vortrag. 78.15: Vortrag. 78.30: Vortrag. 78.45: Vortrag. 79.00: Vortrag. 79.15: Vortrag. 79.30: Vortrag. 79.45: Vortrag. 80.00: Vortrag. 80.15: Vortrag. 80.30: Vortrag. 80.45: Vortrag. 81.00: Vortrag. 81.15: Vortrag. 81.30: Vortrag. 81.45: Vortrag. 82.00: Vortrag. 82.15: Vortrag. 82.30: Vortrag. 82.45: Vortrag. 83.00: Vortrag. 83.15: Vortrag. 83.30: Vortrag. 83.45: Vortrag. 84.00: Vortrag. 84.15: Vortrag. 84.30: Vortrag. 84.45: Vortrag. 85.00: Vortrag. 85.15: Vortrag. 85.30: Vortrag. 85.45: Vortrag. 86.00: Vortrag. 86.15: Vortrag. 86.30: Vortrag. 86.45: Vortrag. 87.00: Vortrag. 87.15: Vortrag. 87.30: Vortrag. 87.45: Vortrag. 88.00: Vortrag. 88.15: Vortrag. 88.30: Vortrag. 88.45: Vortrag. 89.00: Vortrag. 89.15: Vortrag. 89.30: Vortrag. 89.45: Vortrag. 90.00: Vortrag. 90.15: Vortrag. 90.30: Vortrag. 90.45: Vortrag. 91.00: Vortrag. 91.15: Vortrag. 91.30: Vortrag. 91.45: Vortrag. 92.00: Vortrag. 92.15: Vortrag. 92.30: Vortrag. 92.45: Vortrag. 93.00: Vortrag. 93.15: Vortrag. 93.30: Vortrag. 93.45: Vortrag. 94.00: Vortrag. 94.15: Vortrag. 94.30: Vortrag. 94.45: Vortrag. 95.00: Vortrag. 95.15: Vortrag. 95.30: Vortrag. 95.45: Vortrag. 96.00: Vortrag. 96.15: Vortrag. 96.30: Vortrag. 96.45: Vortrag. 97.00: Vortrag. 97.15: Vortrag. 97.30: Vortrag. 97.45: Vortrag. 98.00: Vortrag. 98.15: Vortrag. 98.30: Vortrag. 98.45: Vortrag. 99.00: Vortrag. 99.15: Vortrag. 99.30: Vortrag. 99.45: Vortrag. 100.00: Vortrag. 100.15: Vortrag. 100.30: Vortrag. 100.45: Vortrag. 101.00: Vortrag. 101.15: Vortrag. 101.30: Vortrag. 101.45: Vortrag. 102.00: Vortrag. 102.15: Vortrag. 102.30: Vortrag. 102.45: Vortrag. 103.00: Vortrag. 103.15: Vortrag. 103.30: Vortrag. 103.45: Vortrag. 104.00: Vortrag. 104.15: Vortrag. 104.30: Vortrag. 104.45: Vortrag. 105.00: Vortrag. 105.15: Vortrag. 105.30: Vortrag. 105.45: Vortrag. 106.00: Vortrag. 106.15: Vortrag. 106.30: Vortrag. 106.45: Vortrag. 107.00: Vortrag. 107.15: Vortrag. 107.30: Vortrag. 107.45: Vortrag. 108.00: Vortrag. 108.15: Vortrag. 108.30: Vortrag. 108.45: Vortrag. 109.00: Vortrag. 109.15: Vortrag. 109.30: Vortrag. 109.45: Vortrag. 110.00: Vortrag. 110.15: Vortrag. 110.30: Vortrag. 110.45: Vortrag. 111.00: Vortrag. 111.15: Vortrag. 111.30: Vortrag. 111.45: Vortrag. 112.00: Vortrag. 112.15: Vortrag. 112.30: Vortrag. 112.45: Vortrag. 113.00: Vortrag. 113.15: Vortrag. 113.30: Vortrag. 113.45: Vortrag. 114.00: Vortrag. 114.15: Vortrag. 114.30: Vortrag. 114.45: Vortrag. 115.00: Vortrag. 115.15: Vortrag. 115.30: Vortrag. 115.45: Vortrag. 116.00: Vortrag. 116.15: Vortrag. 116.30: Vortrag. 116.45: Vortrag. 117.00: Vortrag. 117.15: Vortrag. 117.30: Vortrag. 117.45: Vortrag. 118.00: Vortrag. 118.15: Vortrag. 118.30: Vortrag. 118.45: Vortrag. 119.00: Vortrag. 119.15: Vortrag. 119.30: Vortrag. 119.45: Vortrag. 120.00: Vortrag. 120.15: Vortrag. 120.30: Vortrag. 120.45: Vortrag. 121.00: Vortrag. 121.15: Vortrag. 121.30: Vortrag. 121.45: Vortrag. 122.00: Vortrag. 122.15: Vortrag. 122.30: Vortrag. 122.45: Vortrag. 123.00: Vortrag. 123.15: Vortrag. 123.30: Vortrag. 123.45: Vortrag. 124.00: Vortrag. 124.15: Vortrag. 124.30: Vortrag. 124.45: Vortrag. 125.00: Vortrag. 125.15: Vortrag. 125.30: Vortrag. 125.45: Vortrag. 126.00: Vortrag. 126.15: Vortrag. 126.30: Vortrag. 126.45: Vortrag. 127.00: Vortrag. 127.15: Vortrag. 127.30: Vortrag. 127.45: Vortrag. 128.00: Vortrag. 128.15: Vortrag. 128.30: Vortrag. 128.45: Vortrag. 129.00: Vortrag. 129.15: Vortrag. 129.30: Vortrag. 129.45: Vortrag. 130.00: Vortrag. 130.15: Vortrag. 130.30: Vortrag. 130.45: Vortrag. 131.00: Vortrag. 131.15: Vortrag. 131.30: Vortrag. 131.45: Vortrag. 132.00: Vortrag. 132.15: Vortrag. 132.30: Vortrag. 132.45: Vortrag. 133.00: Vortrag. 133.15: Vortrag. 133.30: Vortrag. 133.45: Vortrag. 134.00: Vortrag. 134.15: Vortrag. 134.30: Vortrag. 134.45: Vortrag. 135.00: Vortrag. 135.15: Vortrag. 135.30: Vortrag. 135.45: Vortrag. 136.00: Vortrag. 136.15: Vortrag. 136.30: Vortrag. 136.45: Vortrag. 137.00: Vortrag. 137.15: Vortrag. 137.30: Vortrag. 137.45: Vortrag. 138.00: Vortrag. 138.15: Vortrag. 138.30: Vortrag. 138.45: Vortrag. 139.00: Vortrag. 139.15: Vortrag. 139.30: Vortrag. 139.45: Vortrag. 140.00: Vortrag. 140.15: Vortrag. 140.30: Vortrag. 140.45: Vortrag. 141.00: Vortrag. 141.15: Vortrag. 141.30: Vortrag. 141.45: Vortrag. 142.00: Vortrag. 142.15: Vortrag. 142.30: Vortrag. 142.45: Vortrag. 143.00: Vortrag. 143.15: Vortrag. 143.30: Vortrag. 143.45: Vortrag. 144.00: Vortrag. 144.15: Vortrag. 144.30: Vortrag. 144.45: Vortrag. 145.00: Vortrag. 145.15: Vortrag. 145.30: Vortrag. 145.45: Vortrag. 146.00: Vortrag. 146.15: Vortrag. 146.30: Vortrag. 146.45: Vortrag. 147.00: Vortrag. 147.15: Vortrag. 147.30: Vortrag. 147.45: Vortrag. 148.00: Vortrag. 148.15: Vortrag. 148.30: Vortrag. 148.45: Vortrag. 149.00: Vortrag. 149.15: Vortrag. 149.30: Vortrag. 149.45: Vortrag. 150.00: Vortrag. 150.15: Vortrag. 150.30: Vortrag. 150.45: Vortrag. 151.00: Vortrag. 151.15: Vortrag. 151.30: Vortrag. 151.45: Vortrag. 152.00: Vortrag. 152.15: Vortrag. 152.30: Vortrag. 152.45: Vortrag. 153.00: Vortrag. 153.15: Vortrag. 153.30: Vortrag. 153.45: Vortrag. 154.00: Vortrag. 154.15: Vortrag. 154.30: Vortrag. 154.45: Vortrag. 155.00: Vortrag. 155.15: Vortrag. 155.30: Vortrag. 155.45: Vortrag. 156.00: Vortrag. 156.15: Vortrag. 156.30: Vortrag. 156.45: Vortrag. 157.00: Vortrag. 157.15: Vortrag. 157.30: Vortrag. 157.45: Vortrag. 158.00: Vortrag. 158.15: Vortrag. 158.30: Vortrag. 158.45: Vortrag. 159.00: Vortrag. 159.15: Vortrag. 159.30: Vortrag. 159.45: Vortrag. 160.00: Vortrag. 160.15: Vortrag. 160.30: Vortrag. 160.45: Vortrag. 161.00: Vortrag. 161.15: Vortrag. 161.30: Vortrag. 161.45: Vortrag. 162.00: Vortrag. 162.15: Vortrag. 162.30: Vortrag. 162.45: Vortrag. 163.00: Vortrag. 163.15: Vortrag. 163.30: Vortrag. 163.45: Vortrag. 164.00: Vortrag. 164.15: Vortrag. 164.30: Vortrag. 164.45: Vortrag. 165.00: Vortrag. 165.15: Vortrag. 165.30: Vortrag. 165.45: Vortrag. 166.00: Vortrag. 166.15: Vortrag. 166.30: Vortrag. 166.45: Vortrag. 167.00: Vortrag. 167.15: Vortrag. 167.30: Vortrag. 167.45: Vortrag. 168.00: Vortrag. 168.15: Vortrag. 168.30: Vortrag. 168.45: Vortrag. 169.00: Vortrag. 169.15: Vortrag. 169.30: Vortrag. 169.45: Vortrag. 170.00: Vortrag. 170.15: Vortrag. 170.30: Vortrag. 170.45: Vortrag. 171.00: Vortrag. 171.15: Vortrag. 171.30: Vortrag. 171.45: Vortrag. 172.00: Vortrag. 172.15: Vortrag. 172.30: Vortrag. 172.45: Vortrag. 173.00: Vortrag. 173.15: Vortrag. 173.30: Vortrag. 173.45: Vortrag. 174.00: Vortrag. 174.15: Vortrag. 174.30: Vortrag. 174.45: Vortrag. 175.00: Vortrag. 175.15: Vortrag. 175.30: Vortrag. 175.45: Vortrag. 176.00: Vortrag. 176.15: Vortrag. 176.30: Vortrag. 176.45: Vortrag. 177.00: Vortrag. 177.15: Vortrag. 177.30: Vortrag. 177.45: Vortrag. 178.00: Vortrag. 178.15: Vortrag. 178.30: Vortrag. 178.45: Vortrag. 179.00: Vortrag. 179.15: Vortrag. 179.30: Vortrag. 179.45: Vortrag. 180.00: Vortrag. 180.15: Vortrag. 180.30: Vortrag. 180.45: Vortrag. 181.00: Vortrag. 181.15: Vortrag. 181.30: Vortrag. 181.45: Vortrag. 182.00: Vortrag. 182.15: Vortrag. 182.30: Vortrag. 182.45: Vortrag. 183.00: Vortrag. 183.15: Vortrag. 183.30: Vortrag. 183.45: Vortrag. 184.00: Vortrag. 184.15: Vortrag. 184.30: Vortrag. 184.45: Vortrag. 185.00: Vortrag. 185.15: Vortrag. 185.30: Vortrag. 185.45: Vortrag. 186.00: Vortrag. 186.15: Vortrag. 186.30: Vortrag. 186.45: Vortrag. 187.00: Vortrag. 187.15: Vortrag. 187.30: Vortrag. 187.45: Vortrag. 188.00: Vortrag. 188.15: Vortrag. 188.30: Vortrag. 188.45: Vortrag. 189.00: Vortrag. 189.15: Vortrag. 189.30: Vortrag. 189.45: Vortrag. 190.00: Vortrag. 190.15: Vortrag. 190.30: Vortrag. 190.45: Vortrag. 191.00: Vortrag. 191.15: Vortrag. 191.30: Vortrag. 191.45: Vortrag. 192.00: Vortrag. 192.15: Vortrag. 192.30: Vortrag. 192.45: Vortrag. 193.00: Vortrag. 193.15: Vortrag. 193.30: Vortrag. 193.45: Vortrag. 194.00: Vortrag. 194.15: Vortrag. 194.30: Vortrag. 194.45: Vortrag. 195.00: Vortrag. 195.15: Vortrag. 195.30: Vortrag. 195.45: Vortrag. 196.00: Vortrag. 196.15: Vortrag. 196.30: Vortrag. 196.45: Vortrag. 197.00: Vortrag. 197.15: Vortrag. 197.30: Vortrag. 197.45: Vortrag. 198.00: Vortrag. 198.15: Vortrag. 198.30: Vortrag. 198.45: Vortrag. 199.00: Vortrag. 199.15: Vortrag. 199.30: Vortrag. 199.45: Vortrag. 200.00: Vortrag. 200.15: Vortrag. 200.30: Vortrag. 200.45: Vortrag. 201.00: Vortrag. 201.15: Vortrag. 201.30: Vortrag. 201.45: Vortrag. 202.00: Vortrag. 202.15: Vortrag. 202.30: Vortrag. 202.45: Vortrag. 203.00: Vortrag. 203.15: Vortrag. 203.30: Vortrag. 203.45: Vortrag. 204.00: Vortrag. 204.15: Vortrag. 204.30: Vortrag. 204.45: Vortrag. 205.00: Vortrag. 205.15: Vortrag. 205.30: Vortrag. 205.45: Vortrag. 206.00: Vortrag. 206.15: Vortrag. 206.30: Vortrag. 206.45: Vortrag. 207.00: Vortrag. 207.15: Vortrag. 207.30: Vortrag. 207.45: Vortrag. 208.00: Vortrag. 208.15: Vortrag. 208.30: Vortrag. 208.45: Vortrag. 209.00: Vortrag. 209.15: Vortrag. 209.30: Vortrag. 209.45: Vortrag. 210.00: Vortrag. 210.15: Vortrag. 210.30: Vortrag. 210.45: Vortrag. 211.00: Vortrag. 211.15: Vortrag. 211.30: Vortrag. 211.45: Vortrag. 212.00: Vortrag. 212.15: Vortrag. 212.30: Vortrag. 212.45: Vortrag. 213.00: Vortrag. 213.15: Vortrag. 213.30: Vortrag. 213.45: Vortrag. 214.00: Vortrag. 214.15: Vortrag. 214.30: Vortrag. 214.45: Vortrag. 215.00: Vortrag. 215.15: Vortrag. 215.30: Vortrag. 215.45: Vortrag. 216.00: Vortrag. 216.15: Vortrag. 216.30: Vortrag. 216.45: Vortrag. 217.00: Vortrag. 217.15: Vortrag. 217.30: Vortrag. 217.45: Vortrag. 218.00: Vortrag. 218.15: Vortrag. 218.30: Vortrag. 218.45: Vortrag. 219.00: Vortrag. 219.15: Vortrag. 219.30: Vortrag. 219.45: Vortrag. 220.00: Vortrag. 220.15: Vortrag. 220.30: Vortrag. 220.45: Vortrag. 221.00: Vortrag. 221.15: Vortrag. 221.30: Vortrag. 221.45: Vortrag. 222.00: Vortrag. 222.15: Vortrag. 222.30: Vortrag. 222.45: Vortrag. 223.00: Vortrag. 223.15: Vortrag. 223.30: Vortrag. 223.45: Vortrag. 224.00: Vortrag. 224.15: Vortrag. 224.30: Vortrag. 224.45: Vortrag. 225.00: Vortrag. 225.15: Vortrag. 225.30: Vortrag. 225.45: Vortrag. 226.00: Vortrag. 226.15: Vortrag. 226.30: Vortrag. 226.45: Vortrag. 227.00: Vortrag. 227.15: Vortrag. 227.30: Vortrag. 227.45: Vortrag. 228.00: Vortrag. 228.15: Vortrag. 228.30: Vortrag. 228.45: Vortrag. 229.00: Vortrag. 22

Tagesneuigkeiten.

Ein Opfer der Arbeit.

Am Johann-Evangelist in Bruch ereignete sich am Donnerstag, den 27. Februar, vormittag, ein Unfall mit tödlichem Ausgang. Die Säuer Müller Josef und Antonie Emanuel waren beschäftigt, im Plan Nr. 51 Signalstempel zu stellen. Dabei löste sich etwa ein Viertel Hund Röhle von der Decke des Planes und traf den Säuer Antonie Emanuel derart auf den Kopf, daß er zusammenbrach und ehe ihn sein Arbeitskamerad erreichte, den Geist aufgab. Antonie war 50 Jahre alt und als Streckenhauer beschäftigt.

Es fragt sich nun, ob Streckenhauer zu Arbeiten im Plan verwendet werden dürfen. Dieser Unfall hätte vielleicht vermieden werden können, wenn man den Planhauern das Stellen der Signalstempel bezahlen würde, so daß andere Leute, die die Beschaffenheit der Decke des Planes nicht kennen, zu dieser Arbeit nicht verwendet werden müßten.

Mordverdacht gegen ein Komotauer Ehepaar.

Komotau, 1. März. Hier wurde der 47jährige Bergmann Josef Pfal und dessen Gattin unter dem Verdachte, am 22. Februar 1921 in Haitau bei Lubenz den Egerer Dolansky ermordet zu haben, verhaftet. Pfal stand schon im Jahre 1921 unter Mordverdacht und befand sich damals längere Zeit in Untersuchungshaft beim Egerer Kreisgericht. Er wurde jedoch auf Grund eines Mißverständnisses wieder auf freien Fuß gesetzt. Nunmehr sind Zweifel über die Richtigkeit des Mißverständnisses gekommen. Pfal leugnet zwar die Tat, doch wurde er auf Grund verschiedener Umstände, welche für seine Täterschaft sprechen, in Untersuchungshaft genommen, ebenso seine Gattin, die als Mitwisserin in Betracht kommt.

Schlächterwahn.

Berlin, 1. März. Gestern nachmittags spielte sich, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, in Bernau ein unheimlicher Vorfall ab. Ein Schlächtermeister versuchte, seinen 15 Jahre alten Lehrling an den Schlachtbock zu binden und ihn zu schlachten. Auf die Hilferufe des Lehrlings kam der Geselle zu Hilfe. Es gelang ihm, den irrsinnigen Meister zu Boden zu werfen und dadurch, daß er ihm den Arm brach, das Schlachtmesser zu entwenden. Der Schlächter wurde sofort der Irrenanstalt zugeführt.

Der Mörder schreibt seinen eigenen Sterbbrief.

Düsseldorf, 1. März. Die Düsseldorfser Zeitung „Freiheit“ berichtet, die bekanntlich auch die beiden von der Polizei als echt anerkannten Briefe des langgejagten Massenmörders erhalten hätte, veröffentlicht heute einen neuen Mörderbrief. Die Zeitung erklärt mit Bestimmtheit, daß auch dieser Brief, wie sich aus der Vergleichung der Schrift und des Stils ergebe, unzweifelhaft echt sei. Er ist besonders deshalb interessant, weil der Schreiber genaue Angaben über sich selbst macht. In dem Brief heißt es u. a.:

„Mein Vater war höherer Beamter. Ich habe studiert, habe später einen Schritt gemacht in einer Bank und bin entlassen worden. Habe auch die Malerakademie in Düsseldorf besucht, aber es lag mir nicht! Später wurde ich Versicherungsinspektor bei der „Victoria“. Ich lebe heute von zahlreichen Gaunereien.“

Eröffnung des neuen Bezirkskrankenhauses in Auffig.

Auffig, am 1. März 1930.

Seute vormittag fand im Jubiläumssaal in Auffig die Eröffnungsfeier für den ersten Teil des neuen Bezirkskrankenhauses — interne Abteilung, Küche und Wäscherei — statt. Über dreihundert Vertreter der Behörden, Anstalten, Korporen und Körperschaften hatten sich eingefunden, um an einer Feier teilzunehmen, die einen in jeder Hinsicht grandiosen Erfolg persönlicher Tüchtigkeit und Tatkraft, sowie sozialdemokratischer Verwaltungsgarbeit zur öffentlichen Anerkennung brachte.

Die Feier wurde mit der Fanfare „Feierlicher Einzug“, von Richard Strauß, von einem Bläserchor des Auffiger Stadttheaterorchesters herrlich zum Vortrag gebracht, eingeleitet. Dann begrüßte Bezirkshauptmann Dr. Sebesta die erschienenen Gäste, darunter den Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge Ministerialrat Dr. Mengel, des Gesundheitsministeriums Obersektionsrat Dr. Wottawa, der Landesbehörde, Landesauschreibungsleiter Dr. Ritter, den Obmann des parlamentarischen Gesundheitsausschusses Vizepräsidenten Gen. Laub, Bürgermeister Dr. Schöppe, die Abgeordneten Gen. Heinrich Müller und Genossin Kirpal, die Senatoren Gen. Veitel und Herrn Wenzel, die Landesvertreter Dr. Anstötz und Gen. Pölzl, sowie die Vertreter der Krankenkassen, Industrie, Schulen, Gewerkschaften, Genossenschaften und der Presse. In seiner Eröffnungsansprache betonte Herr Dr. Sebesta als Vorsitzender der Bezirksverwaltung, daß es eine natürliche Aufgabe des Industriebezirkes Auffig war, für die Heilung und Gesundheit der Kranken zu sorgen. Herr Obersektionsrat Dr. Wottawa beklundwünschte die Bezirksverwaltung und die Bevölkerung zu dem schönen Werk und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, das begonnene Werk ganz zu vollenden. Herr Ministerialrat Dr. Mengel überbrachte in Vertretung des Fürsorgeministers Gen. Dr. Ezech die besten Wünsche des Fürsorgeministeriums für den vollsten Erfolg der Betriebs in der neuen Anstalt. Gen. Dr. Ezech hat ein Glückwunschschreiben an Gen. Müller gesandt (welches leider erst nach der offiziellen Feier einlangte), in dem er seiner Freude darüber Ausdruck verleiht, daß dieses schöne Werk unter sozialdemokratischem Einfluß in der Bezirksverwaltung entstand. Herr Dr. Ritter sprach als Referent für Krankenhäuser, dankte namens der Landesbehörde allen jenen, die an dem Bause mitwirkten, beglückwünschte den Bezirk zu dem großen Erfolg mit dem Davorsten, daß der Landesausschuss bereit ist, die Vollendung des Werkes zu fördern. (Hoffen wir, daß diese Worte zur Tat werden. D. R.) Bürgermeister Dr. Schöppe dankte für die Stadt und sagte, daß mit Vergnügen die erfolgreiche Arbeit der Herren Stadtphysikus Dr. Gruschka, Baudirektor Ing. Dr. Krob, Architekt Arnold und der heimischen gewerbetreibenden Gemeinde konstatiert werden kann.

Nach den Begrüßungsansprachen hielt Gen.

Zum Schluß gibt er folgende Personalbeschreibung von sich selbst. „Ich bin genau 1.68 Meter groß, trage keine Brille, höchstens einmal als Dekoration, meine Kleider bestehen momentan aus einem Marengo-Paletot, kariertem Anzug, Brunnhut, Marengotuchschuhen mit Ledersohlen.“

— keine Sorge, die Polizei wird ihn nicht finden!

Müller einen Vortrag über die Entstehung des alten und des neuen Krankenhauses, den er mit dem Dank an alle Mitarbeiter, besonders der Projektanten Gen. Dr. Gruschka, Baudirektor Dr. Ing. Krob, Geheimrat Schindler, München, Architekt Arnold und alle Arbeiter, die mit Geist und Hand mitwirkten, um die große Anstalt entstehen zu lassen, schloß. Primarius Dozent Dr. Bardachzi gab dann in äußerst interessanten Ausführungen einen Überblick über „die Entwicklung des Krankenhauses und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit“, worauf Stadtphysikus Gen. Dr. Gruschka mit Schildern die neue Anlage des Bezirkskrankenhauses erläuterte. Ausgehend von den grandiosen Erfolgen der ärztlichen Wissenschaft, die eine Irreführung des Volkes durch Schwindler und Gaukler als absurd erscheinen läßt, sprach er über die Schwierigkeiten, die beim Bau zu überwinden waren. Der Vortrag über luxuriöse Ausführung und Einrichtung ist unbedeutend; wir haben das Gebäude so gestaltet, daß sich jeder, der hinein muß, sagt: „Hier ist für mich gut gesorgt!“ Neben den vielen großen Betrieben des Bezirkes brauchen wir auch eine Menschenreparaturwerkstätte, die eine wohlbedachte Notwendigkeit für unsere Wirtschaft ist, weil sie die Kapitalbildung — menschliche Arbeitskraft — fördert. Natürlich wird künftig auch eine Erhöhung der Verpflegskosten notwendig sein, damit ein klugloser Betrieb geführt wird. Wir hatten Schwierigkeiten; jedoch nicht infolge Naturgewalten, sondern durch Menschen. Frei vom Gefühl des Triumphes rufen wir alle auf zur Hilfe, um das Werk zu vollenden, das sich ein freies Volk aus dem Ertragnis seiner Arbeit für sich selbst schafft. Die Vorträge wurden von den Versammelten mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ein kurzes Schlusswort des Herrn Rat Dr. Sebesta beendete die eindrucksvolle Feier.

Am Nachmittag fand im neuen Krankenhaus selbst die Schlüsselübergabe durch Gen. Müller an den Vorsitzenden des Krankenhaus-Ausschusses Herrn Galle und schließlich an den Primarius Dr. Bardachzi statt, der versprach, das neue Werk auf das Beste zu betreiben, worauf sich eine Besichtigung der Räume und Einrichtungen anschloß. Es gibt wohl keinen Teilnehmer an dieser Besichtigung, der nicht voll des Lobes über Schönheit und Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen gewesen wäre. Mit berechtigtem Stolz sang die ganze Bevölkerung des Auffiger Industriebezirkes auf ihr neues Krankenhaus. Und es ist nur der Anfang der Verwirklichung eines großzügigen Planes. Ein Denkmal ist im Entstehen, das in seiner Größe und Bedeutung alle ehrt, die daran tätigen Anteil haben. Die weitere Sorge und Aufgabe unserer Vertreter wird es sein, Verwaltung und inneren Betrieb der äußeren Schönheit anzupassen, damit das Wort für alle, die lebend die Anstalt aufsuchen, lebendige Wahrheit wird: „Hier ist für mich gesorgt, hier bin ich wohl und sicher geboren.“

Mit sechs Kindern in den Tod. In dem Chemnitzer Vororte Borna vergiftete sich die Frau eines Kriegsschadigten mit ihren sechs Kindern wegen ehelicher Zerwürfnisse durch Gas.

Mord und Selbstmord. In Bernersdorf bei Benzen spielte sich Donnerstag, den 27. Februar, ein entsetzliches Familiendrama ab. In den späten Abendstunden hat der 69jährige Häusler Engelbert Böhm seine Gattin erwürgt und sich

dann auf dem Dachboden erhängt. Wie verlautet, soll der Schredenstat ein häuslicher Zwist vorangegangen sein zwischen den beiden Ehegatten.

Umfangreiche Diebstähle im Magazin des Leipziger Hauptbahnhofes wurden von der Polizei aufgedeckt. Bisher wurden sieben Personen verhaftet, meist Eisenbahnbedienstete. Es handelt sich um eine weitverzweigte Bande, in der Bahnangestellte als Diebe und Leipziger Geschäftsleute als Helfer in Betracht kommen. Es wurde eine Menge Diebstahlgut beschlagnahmt, so z. B. Linoleum, Schreibmaschinen, Konserven und Tischlermaschinen und anderes mehr. Die Angelegenheit, die sich im Anfangsstadium befindet, dürfte noch weitere Kreise ziehen.

Schweres Autobusunglück. Aus Follonica (Italien) wird gemeldet, daß ein Autobus mit ungefähr 40 Bergleuten, die von der Arbeit heimkehrten, bei einem Bahnübergang mit einem Eisenbahnzug zusammenstieß, wobei drei Bergarbeiter getötet und mehrere verletzt wurden.

Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in der Volksschule von Breitenau bei Freudenthal. Der 14jährige Franz Beutel hatte, angeblich von einem kleinen Jungen, „Pfeifen“ bekommen. Mit einem von diesen „Pfeifen“ spielte er während des Unterrichtes. Plötzlich ertönte ein ohrenbetäubender Knall und ausschierend stürzte der genannte Schüler mit zerrissenen Händen dem Lehrer entgegen. Der andere Kinder bemächtigte sich eine unbefehliche Angst und Aufregung. Sie liefen schreiend aus dem Schulzimmer. Der Knall war auch in allen übrigen Klassen gehört worden und der Unterricht mußte sofort eingestellt werden. Es wurde festgestellt, daß das Spielzeug Beutels eine Dynamit-Sprengkapsel war, wie sie in den Steinbrüchen verwendet werden. Die Sprengkapsel ist durch Bohren mit einem Nagel explodiert. Die Wirkung war gräßlich. Dem bedauernswerten Jungen wurden von beiden Händen fast alle Finger weggerissen, aus beiden Oberschenkeln Fleischstücke gefeßt und kleinere Verletzungen auf dem Kopfe zugefügt. Der schwerverletzte Schüler wurde sofort ins Krankenhaus nach Freudenthal überführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Glücklicherweise wurde von den anderen Schülern niemand verletzt.

Freiheitsberaubung. Aus der Schweiz wird ein Fall gemeldet, der in seiner ganzen Grausamkeit an die Einfrierung des Schwachsinigen erinnert, der von einem Bauern in Jielenz (Basel) in 12jähriger Gefangenschaft beinahe zum Menschen gemacht worden ist. In einem Bauerngehöft im Dorf Montsevelier fand man eine 14jährige Familienangehörige des Bauern in einem finsternen, feuchten Raum in einem furchtbaren Zustand. Die Frau lebte seit Jahren in diesem streng abgeschlossenen Loch, das nichts weiter enthielt, als ein Bettgestell mit einem Strohsack. Ihre Nahrung erhielt sie von den Angehörigen durch eine Klappe in der Tür; Kleider und Wäsche zum Wechseln bekam sie nicht. Man mußte der Unglücklichen die Kleider mittels Scheren und Messern von der Haut trennen; die Strümpfe, mit Schnüren festgebunden, waren weit in die Haut eingewachsen; das Haar glück einem Filz.

Ein fünffacher Mörder. In der Nähe von Tran (Algerien) hat aus Geldgier der Sohn einer eingeborenen Familie seinen Vater und seine Mutter erschossen. Dann schlug er seine beiden Schwestern und einen zweijährigen Neffen mit einem Gewehrkolben tot. Der Täter ist flüchtig.

Schwedische Studenten im Mittelalter in Prag.

Von Dr. C. Heidrich.

Das Faktum, daß an der Prager Universität im Mittelalter eine Anzahl Schweden studierte, ist im ganzen sowohl in der Tschekoslowakei wie im skandinavischen Norden bekannt. Es wird dies von einigen Slavisten und Historikern, wie Alfred Jensen, Professor Emerit. Wranzel, dem Reichsbibliothekar Jozef Collijn und Per Hebbe erwähnt. Die erste Arbeit über die ganz diesem Thema gewidmet ist, ist eine Studie, die im heutigen schwedischen Kirchlich-historischen Jahrbuch unter dem Titel „Die schwedischen Studenten während des Mittelalters in Prag“ erschienen ist. (S. 295—298.) Es ist eine Arbeit von Ph. Dr. Clara Thörnquist, Bibliothekarin der Städtischen Bibliothek der schwedischen Stadt Göteborg. Dr. Thörnquist hat die slavischen Sprachen bei Prof. Sigurd Agrell in Lund studiert. Sie hat sich hauptsächlich der tschechischen Sprache gewidmet, die sie fließend spricht. Nicht zuletzt war es, die heuer die Veranlassung zur Gründung einer „Schwedisch-tschekoslowakischen Gesellschaft“ in Göteborg gegeben hat.

Die Studie über die schwedischen Studenten in Prag hat die Autorin in zwei große Kapitel gegliedert. Das erste ist der Geschichte der Prager Universität gewidmet. Dr. Thörnquist gibt zuerst ein Gesamtüberblick über das Kulturleben unter der Regierung Karl IV. Dann geht sie zur Geschichte der Organisation des Hochschulstudiums bis zum Jahre 1409 ein. Die Arbeit befaßt sich lediglich mit dem Zeitraum bis zum Leipziger „Ereignis“, einem Zeitraum, den die Autorin die Periode des internationalen Prager Studiums nennt. Die Verfasserin weist darauf hin, daß schon im Jahre 1374 nach einem Zeugnis des Chronisten Beneš von Weim-

die Prager Universität eine Institution von Unvergleichlicher Bedeutung war, wenn auch die eigentliche Blütezeit in das erste Jahrzehnt des großen Kirchenstabilismus fällt, da die Magister und Scholaren römischer Obdiens die Pariser Hochschule verließen. Der Besuch der Ausländer sank im Jahre 1390, wahrscheinlich deshalb, weil sich in Prag die Lehre Wycliffits zu verbreiten begann. Außerdem aber ist es möglich, auch mit der Konkurrenz der neu gegründeten Universitäten zu rechnen. Dennoch aber behielt die Prager Universität ihre Führerrolle bis zum Jahre 1409.

In Schweden erfreute sich Prag während des Mittelalters einer großen Popularität. Der Einflüßiger Kanonikus, man nimmt Johannes Hildebrandson an, schreibt im Jahre 1414, daß Prag, obgleich es nicht mit Paris verglichen werden könne, dem Ausländer mancherlei zu bieten habe. Es war sicherlich keine vereinzelte Stimme in jener Zeit. Nach dem Jahre 1380 wird der Besuch der schwedischen Studenten in Paris schwächer. Dr. Thörnquist kommt zu dem Schluß, daß der Grund darin zu suchen ist, daß die skandinavischen Scholaren bereits damals Prag als den Ort für ein internationales Studium aufzusuchen begannen.

Die Hauptquelle für Dr. Thörnquist ist die Promotionsmatrix der artistischen Fakultät, die im Jahre 1367 begonnen wurde, und die Matrix der juristischen Fakultät vom Jahre 1372. Ein paar schwedische Namen sind auch in der Matrix enthalten, die man vor einigen Jahren durch die Minorität: Drell in der Vönsburger Bibliothek fand. Sie enthält die Immatrikulationen aus den Jahren 1373—1375 und 1382—1388. Auch in den Matrizen der Leipziger Universität sind Scholaren erwähnt, die aus Prag kamen.

Die Identifikation der Personen, die in Prag studierten, stößt auf nicht geringe Schwierigkeiten. Einerseits ist die Ähnlichkeit der Namen hinderlich, andererseits der Umstand, daß die Namen in den

Matrizen nicht in ihrem heimischen Gebrauche, sondern in latinisierter Form angeführt werden, ferner auch der Mangel von Ortsangaben. Wüunter ist nur das Land angegeben — Schweden — mitunter die Provinz, selten die Stadt oder Gemeinde.

Die Schweden wurden unter der „sächsischen“ Nation geführt, zu der man auch die Studenten aus den verschiedenen deutschen Staaten rechnete, ferner aus Dänemark, Norwegen und Livland. Nur in einem einzigen Falle stellt die Autorin fest, daß der Schüler einer anderen Nation angehört. Im Jahre 1386 wurde unter der „polnischen“ Nation Andreas Johannis aus Upsala eingetragen, der später wahrscheinlich Bischof in Strängnäs wurde.

Das Register derjenigen, die an der philosophischen Fakultät graduiert wurden, beginnt mit dem Jahre 1367 mit Wjwald de Suecia. Sein Promotor war Henricus de Dni, bekannt durch seinen dogmatischen Streit mit dem tschechischen Theologen Bojstich Rancouis. Wjwaldis ist vielleicht identisch mit dem Einflüßiger Domherrn Vinod: Bengislon.

Im Jahre 1367 wurde Turdo de Suecia, Lord Gunnarsson, einer der führenden Persönlichkeiten der schwedischen Kirche jener Zeit zum Magister in artibus promoviert. Er war Bischof von Strängnäs. Nach der Studie Dr. Clara Thörnquist stellt sich die Zahl der in Prag studierenden Schweden in den einzelnen Jahrzehnten wie folgt dar: 1360—69: 2, 1370—79: 26, 1380—89: 57 (59?), 1390—99: 37, 1400—1409: 22, im ganzen studierten also in der Periode von 1360—1409 144 (146?) Schweden in Prag.

Mit Rücksicht auf die Unvollständigkeit des Materials ist eher anzunehmen, daß ihrer mehr in Prag waren. Interessant ist es auch, die Anzahl der schwedischen Studenten in anderen Städten nach den Arbeiten von C. Jürgenson und L. Daas festzustellen. In Paris waren in den Jahren 1350—1399: 26, in Bologna 1350—1400: 3, in Wien 1381—1409: 3, in

Erfurt 1302—1400: 4, in Köln 1388—1400: 1. Die Prager Frequenz ist also eine höhere als an allen anderen Hochschulen zusammen. Mit Recht kann man daher annehmen, daß die Schweden damals in überwiegendem Maße Prag für das ausländische Studium wählten. Schon i. J. 1370 studierte in Prag eine nicht geringe Anzahl Schweden.

Die Studenten entstammten hauptsächlich dem Einflüßiger Bistum, ferner dem Erzbistum Upsala dem Bistum Strängnäs, also durchwegs aus Ritterschweden. Eine geringe Anzahl auch aus der Abolter Diözese im heutigen Finnland. Viele der Studenten besaßen schon damals hohe kirchliche Würden, ehe sie das Studium antraten. Andere bekamen nach der Rückkehr wichtige Stellen, was aus den angeführten Beispielen hervorgeht. Drei oder vier wurden Bischöfe, einer, Olof Larsson, dem Ursprunge nach ein Däne, sogar Erzbischof. Nach dem Leipziger Ereignis im Jahre 1409 stellten die schwedischen Studenten ihr Studium an der Prager Hochschule ein.

Ihre Studie über die schwedischen Studenten schließt Dr. Thörnquist mit den Worten: „In Prag kamen die neuen italienischen Ideen zum ersten Male nördlich der Alpen zur Geltung. Karl IV. und sein Hof standen den Trägern der italienischen Renaissance sehr nahe. Petrarcha besuchte Prag, sowie seine Freunde, den Kaiser, den Erzbischof Ernst von Pardubitz und den Reichskanzler Jon von Neumarck. Den ersten Humanisten nördlich der Alpen. Doch nicht allein der Hof, sondern auch Konrad Waldhauser und andere Vorläufer der Reformation standen unter dem humanistischen Einflusse. Die neuen Ideen gelangten wohl zur allgemeinen Verbreitung: Selbständige Richtungen entstanden in jener Zeit in Wämen in der Baukunst, Malerei und Musik. Besonders hoch war die Miniaturmalerei zu werden. Die Frage, inwiefern die theologischen, literarischen und künstlerischen Strömungen in der Tschekoslowakei auf die schwedische geistige Kultur eingewirkt haben, harri noch der Beantwortung.“

Hundert Jahre Soziologie. Zum Gedächtnis August Comtes.

Im Jahre 1830 erschien in Paris das Werk eines jungen erst 30jährigen Gelehrten, der als Privatlehrer der Mathematik am Polytechnikum beschäftigt war. Das Werk nannte sich „Cours de philosophie positive“ der Verfasser hieß August Comte, den Eingeweihten sein homo ignotus mehr, denn er hatte sich bereits als Schüler des Sozialreformers Saint-Simon und als Vortragender einen guten Namen gemacht. Die Zeit jedoch war dem Autor nicht günstig. Der blutige Staatsstreich des Bürgerkönigs Louis Philippe hatte alle Interessen der Öffentlichkeit absorbiert, man fand keine Zeit für theoretische Auseinandersetzungen, wo sich in den Straßen Barricaden aufbauten und die Gewehrsalven der Reaktion brüllten. Erst viele Jahrzehnte nach seinem Tode würdigte man Comtes Verdienste, würdigte man ihn als den eigentlichen Begründer der Soziologie, als den Mann, der die bis dahin metaphysisch angelegten, utopisch verbrämte Gesellschaftslehre umgestaltete und ihr ein wissenschaftliches Fundament gegeben hat, die Soziologie zu einer Bedeutung erhob, die keiner Disziplin in diesem Maße zukommt.

Die Philosophie vor Comte betrachtete das gesellschaftliche Sein aus der Perspektive des Obrigkeitgedankens, die Gesellschaft, der Staat war in dieser autoritären Auffassung ein stationäres, in seinen Grundfesten patriarchal gegliedertes Gebilde, der Ruf nach Korrektur der „gottgewollten“ Ordnung verlangte wirkungslos hinter den Mauern einer unumschließlichen Dogmatik. Reformwünsche verflüchteten sich in die Debatte, in die Utopie. Nur im Land „Vergangenheit“ war Platz für soziale Experimente und metaphysisches Träumen. Mit der Komplikation der sozialen Struktur, mit der Höherentwicklung der Gesellschaft, wird das Problem Sozialreform brennender, dem Kritiker aber fehlt die produktive Methode, er bleibt in der Negation stehen, ihm fehlt vor allem der klare Begriff dessen, was Gesellschaft ist. Schon vor Comte definieren Theoretiker der „Staatskunst“ die Gesellschaft als Verdinges, Dynamisches, aber erst Comte wird sie ein konstruktiver Begriff. Vom sechsbandigen „Cours de philosophie positive“ interessieren uns hier bloß die letzten 3 Teile die erschöpfend die Soziologie widmet. Die Originalität seiner Naturphilosophie, seiner Erkenntnistheorie ist wiederholt mit Recht angezweifelt worden, die Priorität seines soziologischen Systems ist, obwohl Analogien mit dem seines Lehrers Saint-Simon nahe liegen, unbestritten. Zum ersten Mal wendet er in der Soziologie die streng empirische Methode an und von der Überzeugung durchdrungen, daß die Gesellschaft Entwicklungsprodukt ist wie das menschliche Individuum selbst, etwas organisch Gewordenes, wendet er in der Soziologie physikalische Methoden an. Nach ihm gibt es eine Statik und eine Dynamik in der Soziologie. Die Statik betrachtet das Dauernde im Sein der Gesellschaft, untersucht die Bedingungen des Gleichgewichtes im Sozialen und die diesem Zustand entsprechenden leitenden Begriffe, deren wichtigster der des „Konsequenz“ ist. Der Konsequenz, ein Begriff, dem wir schon in der antiken Philosophie (vor allem bei Cicero) allerdings in einer anderen Bedeutung begegnen, heißt bei Comte nichts anderes als die solidarische Uebereinstimmung der Meinungen über den Zweck des Gemeinschaftslebens, um mit Hegel zu reden der „Objektive Geist“, der die einzelnen Glieder in sozialem Organis-

mus zusammenhält. Bezüglich der allgemeinen Kulturentwicklung stellt Comte, ausgehend von der Idee einer Harmonie der Wissenschaften, das Gesetz auf, daß jede Erschütterung einer wissenschaftlichen Disziplin, eine analoge Veränderung in anderen Wissenschaften hervorruft, ein Grundsatz, den man das Gesetz von der Konstanz der kulturellen Energien nennen könnte. Comte glaubt an dem „sozialen Trieb“ des Aristoteles, der neben der egoistischen Tendenz des Individuums, einen hervorragenden Einfluß auf unser Handeln besitzt, wobei allerdings die selbstischen Regungen überwiegen. Im Interesse des Fortschrittes der Gemeinschaft müssen die egoistischen Regungen des einzelnen eliminiert werden, die Gemeinschaftstriebe durch Erziehung gefördert werden. Ausgehend von der Tatsache, daß das Individuum eine Summe selbstischer und sozialer Zielsetzungen darstellt, erklärt Comte das „absolute“ Individuum für eine leere Abstraktion und sieht in der Familie die Keimzelle der Gemeinschaft, des Staates. Auf diesem patriarchalen Prinzip, der Familie baut sich das gesamte soziale System auf, der Krebsknoten der Gesellschaft ist die Arbeitsteilung, die die Menschen in das Stadium des Egoismus zurückführt. Comte will im kommenden Staat die Erziehung der Jugend einer geistlichen Behörde anvertrauen und denkt sich die Leiter dieser Institution als Philosophen, als positive Wissenschaftler, wie etwa die Astronomen, die die Stellung des Merkur einnehmen sollen. „Mit Saint-Simon teilt Comte die hohe Beachtung der katholischen Hierarchie des Mittelalters, die ihm sichtlich bei der Zeichnung der geistlichen Gewalt des Zukunftsstaates vor-schwebt“ (H. Falkenberg). Huxley vertritt die Ansicht, Comte habe einen „Rationalismus minus Christentum“ als Staatsreligion einführen wollen, doch scheint es, daß Comte im Rationalismus bloß die organisatorischen Einrichtungen wertschätzte. Comte verliert sich in der Schilderung des Zukunftsstaates in ein Bewußt spekulativer Erwägungen. In dieser Stelle wäre zu erwähnen, inwieweit Comtes soziologisches Gedankengebäude von Saint-Simonischen Gedankengängen beeinflusst ist. Comte hat sich wiederholt gegen die Anflüge durch seinen Lehrer, mit dem er sich später zerstritten hat, energisch verwahrt, doch sind richtunggebende Einflüsse unverkennbar. Wie Comte betont Saint-Simon, daß die Politik eine positive Wissenschaft sei, eine Wissenschaft der Beobachtung wie die Physik u. der gesamte Zustand der Gesellschaft, nicht allein die Staatsverfassung, Gegenstand der Gesellschaftswissenschaft sein müsse. Auch die Wissenschaftslehre Comtes, die ein theologisches, metaphysisches und positives Entwicklungsstadium der Geistesentwicklung annimmt, lehrt schon Saint-Simon und vor Saint-Simon. Zweifellos hat jedoch Comte diesen Gedankengängen erst die Weihe der Beweisführung zuteil werden lassen.

Aber weder Saint-Simon noch Comte war die Erkenntnis von den wahren nationalökonomischen Triebkräften des Gesellschaftslebens vergönnt, sie wußten noch nichts von den Grundgesetzen der Produktion und Massenbildung, nichts von der Theorie des Mehrwerts. Saint-Simon verfaßt in einem naiven humanitären Mystizismus, und so will auch Comte die weltliche Macht in den Händen eines kapitalistischen Führertums sehen, die Bankiers sind ihm die Kapitäne des Staatschiffes. Allerdings hat der Philosoph eine naive, weltfremde Ansicht von

den Expansionswünschen der bestehenden Klasse, er war Optimist genug anzunehmen, die Kapitalisten des Zukunftsstaates würden ihren Arbeitern je eine aus sieben Zimmern bestehende Wohnung zur Verfügung stellen und 300 Frank Monatslohn bezahlen.

In der Dynamik wendet Comte das Entwicklungsprinzip an. Hauptgegenstand ist hier das Gesetz des sozialen und damit auch kulturellen Fortschrittes. Schon Hegel hat darauf hingewiesen, daß das gesellschaftliche Sein nichts Stattes, sondern etwas ständig Fließendes ist. Der Fortschritt besteht bei Comte in dem Uebergewicht der humanen vor den animalischen Trieben. Zwar wird sich das Tier in uns niemals völlig den Imperativen der sozialen Ethik unterwerfen, doch besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sich im Laufe der Entwicklung das Individuum durch zweckmäßige erzieherische Beeinflussung dem Ideal der zukünftigen Gemeinschaft nähern wird. Der Gemeinschaftsgehalt ist die Quelle des Pflichtbegriffes. Das Sittengesetz Comtes lautet: Die Stärken für die Schwachen! Die Geschichte des Intellekts ist die Geschichte der menschlichen Gesellschaft, die Ideen sind es, auf denen sich die Gemeinschaft aufbaut. Der Verstand — nicht das Gefühl — soll den Menschen leiten.

Auf diesen Grundsätzen baut Comte schließlich eine Religion der Humanität auf, eine Religion ohne Gott. Gegenstand der Verehrung ist das „Grande Etre“ der Menschheit, der Jubelgriff aller zukünftigen, gegenwärtigen und vergangenen Menschen, die für den Fortschritt der Gemeinschaft gearbeitet haben, und ihre Namen finden in einem „Positivistenkalendar“ den Rang von Heiligen. In der Fortführung dieser Religion zeigt sich Comte als Schwärmer und Mystiker. Die Voraussage des Philosophen, der den Anbruch des positivistischen Staates noch im 19. Jahrhundert prophezeit, ist nicht erfüllt worden. Wenn seine Theorie, in England und in Amerika weitergebildet, fortlebte war ihr Einfluß auf Deutschland nur gering. Dort entstand Comte in Marx ein Ueberschwinger. Das Verdienst Comtes liegt in der Methode, die er in der soziologischen Betrachtung anwendet, nicht aber in seinen Erkenntnissen. Comte hat durch die empirische Methode die wissenschaftliche Gesellschaftslehre begründet, die Ergebnisse zu denen er aber kommt, sind vom marxistischen Standpunkt belanglos, fehlt ja Comte die Kenntnis von den Grundgesetzen der Produktion und ihren Formen.

Ludwig Elders, Wien.

Kleine Chronik.

Rachbarn.

Von Hedw. Ernst.

Es ist hübsch, Rachbarn zu haben. Praktisch: sie ergeben die Spiegel aller Arten. Geschliffene und ungeschliffene, ordinäre und feine, runde und edige. Und je landläufiger die Rachbarn sind, desto „spiegelnder“ werden sie sich erweisen. (Schade, daß du sie gerade deshalb verachte und die üblichen Spiegel — wenn du überhaupt einen magst — vorziehst.)

Sie zeigen dich in jeder Lebenslage, haargenau, ganz wie du bist, und nicht nur äußeres. Sie wissen auch um dein Inneres Bescheid wie Hellseher, denen die „Trance“ abgeht, und die darum ein bißchen was anderes als Heilscher sind: nämlich keine. Sie zeigen dich auch nicht allein, wenn du gerade vor ihnen stehst, wie es die gebräuchlichen Spiegel tun, sondern noch dann, wenn du ihnen den Rücken gekehrt. Und dann erst mit der wahren Liebe. Ja, gewissermaßen in der vollkommenen Spiegelung erst. Im Atome lösen sie dich da gleichsam auf, mit dem glänzenden und von ihrer eigenen, durchaus zweifelhaften, inneren und äußeren Schönheit überirrend erfüllten Refrain: „Gott sei Dank, daß ich nicht bin, wie dieser da!“

Es ist hübsch, Rachbarn zu haben, und wenn es gar die landläufigsten sind. Kein Goldschmied zifferiert so fein wie — Bosheit!

Nur wie du wirklich bist, ahnten ihre gemütvollen Gemüter nicht. Weiß ihnen an so viel Erkennen gebracht. Mit Willen und ohne.

Ein neuer Komet. Auf der Sternwarte in Bergedorf bei Hamburg wurde von Professor Schwachmann und Dr. Wachsmann mit dem Lippert-Astrographen ein neuer Komet entdeckt, der die Bezeichnung 1930a erhalten hat. Der Komet ist ungefähr erster Größe und besand sich bei seiner Entdeckung im Sternbild des Löwen. Er bewegt sich aber außerordentlich rasch am Himmel weiter, täglich fast sechs Grad nach Nordwesten. Gegenwärtig befindet er sich schon im Sternbild des Großen Bären. Auf der photographischen Platte zeigt er einen hellen Kern mit einer starken Reibehülle. Mit bloßem Auge ist der Komet einstellbar noch nicht wahrzunehmen.

Ein eisernes Segelschiff. Das Carnegie-Institut in Washington besitzt ein eisernes Segelschiff, das für magnetische Messungen verwendet wird. Da die Magnetnadel in der Nähe größerer Eisenmassen gestört bzw. abgelenkt wird, wurde beim Bau dieses Schiffes auf Eisen und Stahl vollständig verzichtet und zum größten Teile Holz benutzt. Die Anker bestehen aus Bronze, der Motor aus Messing und Kupfer, ebenso alle Bolzen, Nägel, Metallteile der Takelung u. z. w. In jahrelangen Reisen hat das Carnegie-Schiff schon nahezu eine halbe Million Kilometer zurückgelegt und dabei viele Fehler in den Angaben der Seekarten über die Richtungen der Kompaßnadel festgestellt. Sehr viele Ziffern werden diesem gefährlichen Irrtum, hervorgerufen durch die von den Eisenmassen des Schiffes abgelenkte Kompaßnadel, bereits zum Opfer gefallen sein.

Betriebsunglück in Rußland. In Dnepropetrowsk erlitten bei einer Hochexplosion 13 Arbeiter eine Gasvergiftung; neun der Erkrankten sind gestorben.

Ein Redaktionsstreit. Weil durch Direktionsbefehl das Londoner politische und literarische Wochenblatt „Saturday Review“ in den Dienst der neuen Freihandelspartei gestellt werden sollte, hat sein Chefredakteur Gerard Barry mit seinem ganzen Redaktionsstab die Arbeit niedergelegt.

Ein vielseitiger Betrüger. Die Landeskriminalpolizei in Recklinghausen hat einen recht vielseitigen und geschickten Betrüger dingfest gemacht, der seit Jahren mit großem Erfolg für sich arbeiten konnte. Es einer Anzahl von Bränden im Bezirk hatte sich herausgestellt, daß immer dieselben Mobilien verbrannten, die allesamt gut versichert waren, und daß auch immer ein Jagdausscher — Scholle aus Metelen — der energische Sachwalter für die betroffenen Familien war. Er führte die Verhandlungen mit den Versicherungsgesellschaften mit gutem Erfolg. Umfangreiche Hausdurchsuchungen förderten nun ganze Wohnungseinrichtungen zutage, die „längst verbrannt“ waren. Scholle hatte es meisterhaft verstanden, alle Stühle, Schemen etc. zu mieten, sie zu Wohnungen herzurichten und sie dann hoch zu versichern. Dann brannten sie eines Nachts ab. Mit ihm arbeitete eine ganze Reihe von Leuten, die ein Interesse daran hatten, durch Schadensfeuer zu Geld zu kommen. Aber das ist nicht seine einzige Leistung. Er hatte als Jagdausscher auch Gelegenheit, statt die Jagd zu hüten, planmäßig Wild abzuschleusen und es nach Hamburg zu liefern. Auch auf Beslagel wurde von ihm und seinen Kumpanen eifrig Jagd gemacht. Damit er aber als Jagdausscher nicht durch Faulheit auffiel, erstattete er viele Anzeigen gegen andere Personen wegen Wilddieberei und stahl auch da noch Prämien ein. Da Jagdhunde auch ansehnliche Versicherungsgelder einbringen können, beauftragte er Freunde, die Hunde zu erschließen. Und wozu hat man denn selber entschuldliche Glieder, die man sich teuer bezahlen lassen kann? Also täuschte der sinnige Jagdausscher einen Zusammenstoß mit Wilddieben vor, bei dem ihm der linke Daumen abgeschossen wurde. Bei verschiedenen Gesellschaften war er vorher mit 150.000 Mark versichert gewesen. Von einer Gesellschaft erhielt er 10.000 Mark, von zwei anderen 400 Mark und nur die dritte verlangte ein kreisärztliches Zeugnis, das Scholle nicht beizubringen magte. Nun wurde ihm doch der Boden zu heiß. Mit gefälschten Zeugnissen und entwendeten Dienststempeln bedward er sich auswärts um eine geeignete Stellung. Dieser Sorge hat ihn nun die Polizei entzogen.

Ein neues Mädchenheim der Jwca in Ziskow. Das große Haus, das die Proger Jwca im Zentrum der Stadt (Zitna ul. 8) seit einem Jahre in Betrieb hat, in dem über 180 berufstätige und studierende Mädchen wohnen und täglich über 1000 Mittagmahlzeiten ausgegeben werden, genügt dem Bedarf an Wohnungen für alleinstehende Mädchen bei weitem nicht. Nach der Zahl der täglich eingehenden Aufnahmeforderungen wären mindestens drei solche Heime nahe dem Zentrum der Stadt erforderlich, und sie allmählich nach Möglichkeit zu schaffen, rechnet die Jwca zu ihren wichtigsten sozialen Aufgaben. — Das Ziskower Heim (Bodebraboda 89) wird nur ein kleiner Ableger des Mutterhauses sein. 30 Mädchen können dort Wohnung und Verpflegung finden (vom 1. April an) dazu Möglichkeiten der Beschäftigung und Weiterbildung, wie sie die Jwca überall mit ihren Klubs und Kursen, mit Spiel und Turnen usw. bietet. Auch kostenlose Stellenvermittlung und soziale Beratung finden alle Mädchen und Frauen ohne Unterschied der Nationalität und Konfession dort wie in allen Arbeitszentren der Jwca.

„Die Nacht gehört uns.“

Ein deutscher Sprechfilm. — Regie: Karl Fröhlich.

Karl Fröhlich hat jahrelang als Regisseur der Henry Vorten-Filme gedient, aber bescheidene Filmarbeit geleistet. Nun reißt die Erfindung des Tonfilms dieser stillen Regisseur aus seiner abseitigen Starfilmregie heraus; er erprobt sich auf dem neuen Gebiet — und vollbringt gleich in seinem ersten Film eine große, wichtige Regieleistung. Dupont zeigte in „Atlantique“, daß dem Sprechfilm alle Wirkungsmitel des Theaters und noch einige darüber hinaus zur Verfügung stehen. Fröhlich geht weiter: er schafft einen neuen Sprechfilmstil, indem er den Film vom Theater befreit, die theatralische Szenenkomposition im Sinne des Films, der epischen Bilderreihe, auflöst und, was das Bedeutendste ist, dem Sprechfilm-schauspieler die Manier und Unmanier des Sprechtheaters nimmt.

Der Stoff, der dem Regisseur zu diesem Experiment diente, stammt angeblich aus Henri Ristos mokers Schauspiel „Die Nacht ist unser“. Das Stück wurde vor einigen Jahren in Wien aufgeführt. Es war ein pseudoliterarisches Drama mit einer Pseudophilosophie, es hat große Probleme aufgerollt und sich dann mit den Wendungen eines französischen Boulevardlustspiels aus der Affäre gelassen. In der Bearbeitung von Walter Reisch und Walter F. S. n. p. er hat das Stück sich weitaus verändert. Nun geht nicht mehr ein Liebespaar wegen verlorener romantischer Illusionen in den Tod, nur wird kein Klug; es über das Trügerische eines jeden Traumes anstimmt, nun verplüßelt eine Kennfaherin bei einem Renner wird von einem Unbekannten gerettet, verliebt sich in ihn, findet ihn wieder und leidet vor dem „glücklichen Ende“ noch ein wenig, weil der Reiter verheiratet ist und sich erst scheiden lassen muß. In

der Ausgestaltung dieses gewiß nicht weltbewegenden Filustoffes durch die beiden Autoren findet sich mancher psychologische Schnitzer, manche dramaturgische Ungeschicklichkeit. Und doch hat Karl Fröhlich aus diesem schwachen Buch einen ausgezeichneten Film gemacht. Vor allem, weil er es nicht tragisch nahm, weil er es komödiantisch inszenierte, weil er auch das Unwahrscheinliche als selbstverständlich hinstellen verstand. Der Film ist erfreulicherweise ganz un sentimental, und wenn auch an einer Stelle gewinkt wird, er geht nicht darauf aus, das Publikum zum Weinen zu reizen. Die Musik ist auf einen bescheidenen Eingangsakkord und einen kurzen Ausklang beschränkt, sie tritt sonst nur noch als Balkmusik in ihr natürliches Recht. Sonst gibt es nicht mehr als die natürlichen Geräusche, die auf der Loebis-Apparatur diesmal reiner zur Geltung kommen als in den früheren Filmen. Der Klang hat bereits die feinen Abschwattungen, die dem Bilde die fehlende dritte Dimension ersetzen können; hier tönt bereits der Raum, die Illusion einer plastischen Filmbühne vollkommen. Noch ist dieser Klang in den Metellerausnahmen klarer als in den Freilichtszenen.

Das gesprochene Wort war wohl in keinem Tonfilm so klar und rein wie in diesem. Man kennt die Stimmen der meisten Darsteller von der Bühne her und kann Vergleiche anstellen: Jede Nuance der warmen, weichen, fraulichen Stimme Charlotte Anders kommt ohne Veränderung heraus, auch die Stimme von Lucie Euglich wirkt in ihrer weiten kleinen Episode ganz natürlich. Die Frauenstimmen waren im Tonfilm bisher das Hellste; auch diese Klänge scheinen endlich umschiff. Prachtig klingt Walburgs biederer väterlicher Daß. Doch der Tonfilm auch auf die Mimik der Darsteller wohlwollend einwirkt, erweist sich an Hans Albers, der in stimmigen Filmen gern übertriebt, hier aber den ungezwungenen Umgangston des Alltags hat. Schauspielersisch ist der Film überhaupt in jeder Hinsicht, eine Glanzleistung. Auch

die Ausstattung und die Photographie sind außergewöhnlich gut. Neues Gebiet betritt Fröhlich, wo er den verschiedenen Tonfall von Italienern und Deutschen kontrastiert, wo er sprachliche Höhenstände dramaturgisch verwertet. In der Mitte mag der Film vielleicht schleppend sein; in den virtuos gedrehten Reinszenen des Schluffaktes erreicht er ein Tempo, das diesen Fehler wieder aufwiegt.

Nach „Melodie des Herzens“ und „Atlantique“, den tragischen Sprechfilmen, kommt diese interessante und wertvolle Sprechfilmkomödie. Die neue Kunst tastet ihr Gebiet ab und sucht ihren Stil. Sie wird ihn finden, jenen zahlreichen Filmgeschichtemachern zu Trost, die im Tonfilm nur eine neue Möglichkeit sehen, die Menschheit mit Operettenungeist zu verdummern. Fröh Rosenfeld.

In Prag liefen eine französische und eine deutsche Kopie dieses Filmes, was zu Vergleichen anregte, da bei beiden verschiedenen Schauspieler mitwirkten. Die Darsteller der zwei Hauptfiguren sind im französischen Film glücklich gewählt als im deutschen, sie wirken dekorativer und überzeugender, besonders die Figur des Henry, der im deutschen Film allzusehr den Stempel des Lebemanns trägt und für den man beim besten Willen nicht allzuviel Sympathie empfinden kann. Daß die Heidin sich in den jungen hübschen Mann verliebt und daß der ältere zur Resignation gezwungen wird, ist nur in der französischen Fassung glaubhaft, weil in der deutschen die Rollen geradezu verkehrt besetzt sind. Der französische Film wirkt nicht lustspielmäßig, sondern durchaus dramatisch ernst; die Sprache der Darsteller ist auf dem deutschen Band besser. Beide Kopien beweisen immerhin, daß künstlerisch wertvolle Sprechfilme möglich sind und daß der erste in Prag vorgeführte hundertprozentige Sprechfilm („Tolpatsch“) doch wohl ein bedauerlicher Ausnahmefall war.

Prager Frauenabend verjöhoben.

Der für Dienstag, den 4. März einberufene Frauenabend mit Vortrag der Genossin Maria Deutsch findet erst am 10. März 1930, um acht Uhr abends im kleinen Saal des Handwerkervereines in Prag II, Smetchy 22, statt.

Kunst und Wissen.

Sonja Scheucher vom Deutschen Theater in Brunn, die gestern abend im Prager Deutschen Theater als Gast mit Anstellungsabsichten die Rolle der Wiener Generalstochter Lisa in Behars neuer, alter Operette „Das Land des Lächelns“ sang und spielte, wäre berufen, unsere bisherige Operettendiva Frau Adele Baum zu ersetzen. Sie ist in Wirklichkeit nicht nur vollwertiger Ertrag für diese, sondern eine Sängerin und Darstellerin, die geeignet erscheint, eine richtige Attraktion für unsere Operette zu werden. Als Sängerin, denn sie besitzt eine blühend-schöne, warm timbrierte, ausgeglichene, in der Höhe stetigste Leuchtstärke offenbarende Sopranstimme, um die sie manche Opernsängerin beneiden könnte; als Darstellerin, denn sie wurde von der Natur mit Schönheit beschenkt, wirkt außerordentlich repräsentativ in der Erscheinung, zeichnet sich durch lebendiges Spiel und musterzügliche Aussprache aus. Auch tänzerisch wirkte sie vorzüglich, trotzdem diese Rolle gerade in dieser Hinsicht wenig Gelegenheit zum Hervortreten bietet. Das Publikum erkannte sofort mit richtigem Instinkt die künstlerische Bedeutung der gastierenden Sängerin und bereitet ihr spontane Beifallsbezeugungen. Aber, — vielleicht ist gerade die glänzende künstlerische Persönlichkeit Fräulein Scheuchers, die zudem auch hoffnungsvoll jung ist, wie so oft schon ein Beweggrund, sie trotz Beifall und trotz guter Presse — nicht zu verpflichten. Hervorragend sang wieder der Berliner Kammerfänger Paul Stieber-Walter, der für den ewig kranken Herrn Rivoton zu Hilfe geeilt war.

„Gulla di Bulla“. Arnold und Bach servieren eine Stellenweise sogar wichtige und im allgemeinen gut schwankmäßig-lustige Amanullah-Reminiszenz. Der Fürst von Bulla wird in einem Palais einquartiert, in dem zur kritischen Zeit eine Filmaufnahme stattfinden soll. Aus dem Durcheinander der Filmstatisten und der königlichen Baladine entstehen Verwicklungen und Mißverständnisse, deren bedeutendstes — daß die Gefolgschaft des Königs die Filmleute in einen Amsturzplan einweilt — die Handlung weiterreibt. Liebl und Jantsch brillierten in Pat und Pataschon-Masken und Liebl vor allem hatte wie immer in derlei Schwänken so auch diesmal seinen verdienten Erfolg. Sehr gut war wieder Schmezerreich, mit überschäumender Suada diente Trenk-Trenkisch der Saft, Leitgeb und Kössner, von den Damen Keller und Carpentier waren in größeren Rollen beschäftigt. Für ein paar Wochen wäre immerhin ein Repertoireschwank gewonnen.

Festvorstellung „Figaros Hochzeit“ mit Tilly de Garmo als Gast. Zur Feier des 80. Geburtstages des Herrn Präsidenten Masaryk findet Mittwoch, den 5., im Neuen Theater eine Festvorstellung von „Figaros Hochzeit“ mit Tilly de Garmo von der Berliner Staatsoper a. G. statt. Der Herr Präsident wird dieser Vorstellung beiwohnen. Anf. 7 Uhr. (126—2)

Jahresliche Aufführung von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“. Die beiden ersten Abende des Ring-Zyklus sind für diese Woche angelegt: Donnerstag, den 6. ds. geht um 7 einhalb Uhr „Das Rheingold“ 127—3), Samstag, den 8. ds., 6 Uhr „Die Walküre“ (130—3) in Szene. Es folgen am Donnerstag, den 13. ds.: „Siegfried“ (Serienfpr. 136—4), und Samstag, den 22. ds.: „Götterdämmerung“ (Serienfpr. 145—1). Für den gesamten Zyklus liegt ein Sonderabonnement zu ermäßigten Preisen auf. (Logen von 260—440 K, Sitzplätze von 36 bis 140 K für alle 4 Abende.) Theaterabonnenten erhalten Sonderabonnementskarten für die 3 nicht auf ihre Serie entfallenden Vorstellungen. Der Zyklus kommt unter der musikalischen Leitung Georg Szells zur Aufführung.

Nichtigstellung. In dem gestrigen Referat über „Ariadne auf Naxos“ hat der Seher aus dem Schmierentheater milien, in das die Regie die Vorpielszene versetzt zu haben schien, ein Schmierentheater niveau gemacht, von dem natürlich nicht die Rede sein konnte.

Gustav de Voor, der Heldentenor des Brünner Stadttheaters, der vor kurzem hier den Tannhäuser sang, ist an Stelle Fritz Wolffs, der nach Berlin geht, an die Chemnitzer Oper verpflichtet worden. — Der Prager Direktion, die eben über so viele schöne und bessere Stimmen verfügt, scheint Herr de Voor, der bei Publikum und Presse einen unbestrittenen Erfolg hatte, nicht genügt zu haben.

Theaterabend des Tschechischen Staatskonservatoriums im alten Stände-Theater. Als Kundgebung kunstpädagogischen Wirkens vor der Öffentlichkeit war dieser Theaterabend von imponierender künstlerischer Abgerundetheit. Man sah und hörte nicht nur etliche beachtenswerte, in Spiel und Sprache gleich gut beratene schauspielerische Talente, sondern erfreute sich auch an den schön gestellten Bildern und Gruppen eines modern geschulten Ballettes und Bewegungskunst von vorbildlicher Jugend u. Körperschönheit.

Die „Gewinnbeteiligung“ bei Bafa.

J. B. Das Berliner Kammergericht hat sich ganz besonders mit dem bei Bafa herrschenden „Gewinnbeteiligungssystem“ beschäftigt und dabei eine anerkanntwert objektive Darstellung einer wirklichen und einer fiktiven Gewinnbeteiligung gegeben. Es gehört nach dem Urteil zum Wesen der echten Gewinnbeteiligung, daß sie neben dem festen Lohn gewährt wird, ebenso wie es zum Wesen der volkswirtschaftlich anerkannten Prämienysteme gehört, daß zu dem festen Lohn eine Prämie hinzutritt, wozu das Gericht wieder die Schriften von Zwiendner, Südenhorst, Weber und Diehl zitiert. Und nun wird untersucht, inwieweit es bei Bafa tatsächlich feste Löhne gibt. Philipp behauptet nämlich in seinem Buche, daß es in Wahrheit keine festen Löhne gebe, da durch ein weitverbreitetes System von Strafgebühren und sonstigen Abzügen das System der festen Löhne vollkommen durchlöcherter werde u. zw. in dem Maße, daß genug Arbeiter am Ende der Woche mit Verlust abschließen. Das Gericht nimmt nun gerade die Aussagen der Zeugen Bafas zur Grundlage, um darzutun, daß es

tatsächlich keine festen Löhne

gebe. Denn in den Aussagen der höheren Beamten bei Bafa über die Löhne und das Strafsystem beden sich nicht einmal zwei miteinander, einer behauptet, die höchste Ordnungsstrafe betrage 100 Kronen, der zweite erklärt, es seien 50 Kronen und der dritte gar nur 20 Kronen. Einer sagt, daß die Strafen nur bei Nachlässigkeit verhängt werden, der zweite behauptet, daß eine Ertragspflicht nur bei Verschulden des Arbeiters bestehe, während der dritte nur bei „absichtlichlicher Beschädigung“ eine Bestrafung zugibt.

„In der Unstimmigkeit spricht sehr stark dafür, daß in der Praxis der einzelnen Werkstätten ein äußerst freies „Gemeßen“ herrscht.“

Wie wird nun die Gewinnbeteiligung selbst gehandhabt? Das Gericht erklärt, sie habe „im Vertriebe des Antragstellers eine Ausgestaltung erhalten, die sie von sonstigen Gewinnbeteiligungen unterscheidet. Mit Recht wird im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, 1927, Band IV, S. 1151 als ein „absolut konstitutives Element“ der Gewinnbeteiligung bezeichnet, daß dem Lohnempfänger ein Rechtsanspruch auf einen Gewinnanteil zugesichert ist. So hat auch Kassel in seinen Leitfäden für den Hamburger Juristentag die Forderung aufgestellt, daß die Gewinnbeteiligung auf rechtsförmlicher Vereinbarung zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer beruhen soll, weil jede andere Form leicht als „Willkür“ oder „Arbeitsverhältnisse“ diesem Standpunkt hat sich auch Ehrenzweig (Graz) vorbehaltlos angeschlossen. (Vgl. R. A. Bl., Nichtamtlicher Teil 1921, S. 1027 ff.) Im vorliegenden Falle muß jedoch als glaubhaft angesehen werden, daß

die „Gewinnbeteiligung“ — u. zw. nicht nur bei den Obermeistern, sondern ganz allgemein — in vollem Umfang von der Willkür des Unternehmers abhängt,

wie dies der Antragsteller behauptet. Für diese Annahme sprechen auch... die eigenen Worte des Antragstellers (Bafa Dem. J. B.) bei Einführung der Gewinnbeteiligung (vgl. Celota: Neue Wege, S. 59); nach diesen Worten behält sich der Antragsteller vor, die Gewinnbeteiligung jederzeit ohne Angabe von Gründen für den einzelnen oder für die ganze Abteilung zu widerrufen. Bei der ganzen Einführung des Antragstellers... muß als sehr wahrscheinlich angesehen werden, daß der Widerruf der Gewinnbeteiligung als ein solcher mit rückwirkender Kraft gemeint war, so daß dem Antragsteller nach dem Sinn seiner eigenen Worte im Falle des Widerrufs ein Anspruch auf Rückzahlung etwa schon gezahlter Gewinnanteile erwachsen sollte... Das psychologische und sozialpolitische Wesentliche dabei ist die dem Arbeitnehmer — zum mindesten nach seiner Vorstellung — stets drohende Möglichkeit der ohne sein Verschulden und ohne Angabe von Gründen erfolgenden Entziehung der Gewinnbeteiligung. Eine solche „Gewinnbeteiligung“ ist keine vertraglich zugesicherte, wie überhaupt ein Vertrag mit einseitiger, einschränkungsloser Änderungsbesugnis

kein Vertrag im Rechtssinne, sondern ein Akt der Willkür, ein „Diktat“

ist... Zu beachten ist hier noch, daß ein Teil

Zur Aufführung gelangen zwei musikalische Werke J. B. Foersters: das dramatische Gedicht „Mensch und Tod“ von Hugo von Hofmannsthal mit einer neuen melodramatischen Musik Foersters und die von der Tänzerin Stefanie Almes-Pokal balletmäßig eingerichtete symphonische Dichtung J. B. Foersters „Frühling und Sehnsucht“. Die melodramatische Musik zu dem dramatischen Gedichte Hofmannsthal ist von bloß untergeordneter Bedeutung; sie wird als natürliche Forderung des Gedichtes nur dort verwendet, wo sie sich aus der Handlung ergibt; sie ist typisch, lyrisch-vollständig und von durchaus subordinierter Dynamik. Die symphonische Dichtung „Frühling und Sehnsucht“ als Ballettszene eingerichtet, war eine dem Charakter dieser Dichtung entspringende einleuchtende Idee: Ausgezeichnet spielte das Anstaltsorchester Foersters lyrisch betonte Musik, deren richtiger Ausdeuter als musikalischer Leiter Prof. Paul Dödsel war. Der Erfolg des vorzüglich ins Wert gesetzten Theaterabends war groß und echt.

der „Gewinnbeteiligung“ bei Beendigung des Dienstverhältnisses einbehalten wird, obgleich nach der zwingenden Bestimmung des § 1154, Abs. 3 a. b. G. G. (Hschöfl. Bem. J. B.) das auf Grund eines Dienstvertrages verdiente Entgelt in jedem Falle mit der Beendigung des Dienstverhältnisses fällig wird.“

Weiters fußt das Gericht bei der Beurteilung der Gewinnbeteiligung bei Bafa auf einer unwidersprochen gebliebenen Schilderung eines Freundes des Unternehmers, nämlich des Großmann, der „mit einer einleuchtenden Begründung das Risiko des Oberverwalters mit dem Risiko einer Börse auf eine Stufe stellt...“ Daß es sich hier tatsächlich um einen übermäßigen Druck handelt, muß schon deshalb als glaubhaft gemacht angesehen werden, weil nach Großmanns Schilderung einem wöchentlichen Fixum von 37.50 Mark ein börsenmäßiges (!) Risiko von vielen tausenden Mark gegenübersteht.

Der Vertreter Bafas hatte vor Gericht behauptet, daß den Arbeitern in „vielen und vielen“ Fällen im Bedarfsfalle von ihrem Gewinnbeteiligungskonto größere Beträge ausgezahlt worden seien und daß die Mehrzahl beim Verlassen des Betriebes ihr Konto sofort ausgezahlt erhielten. Hier sagt nun das Urteil: „Wenn es wirklich „viele und viele“ Fälle wären, so wäre es doch ein Leichtes gewesen, mehrere hundert Fälle aus den Büchern herauszuziehen zu lassen; statt dessen erscheinen drei (!) Beispiele u. zw. alle drei aus einer Woche, die nach der Klageerhebung im Prozeß... liegt. Auch die Versicherung über die Auszahlung des Kontos beschränkt sich auf ganz wenige, nämlich 5 (!) Beispiele, die auch sämtlich der Zeit nach der genannten Klageerhebung angehören.“

Allgemein sagt dann das Gericht, daß vielleicht die echte „Gewinnbeteiligung“ geeignet sei, den Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu mildern. Von einer stets und grundlos widerrufenen Gewinnbeteiligung könne dies in Wahrheit nur dann gesagt werden, „wenn durch die tatsächliche Handhabung das Vertrauen der Arbeiterschaft in so hohem Maße gewonnen wird, daß die Widerruflichkeit praktisch psychologisch jede Wirksamkeit verliert. Da aber nach dieser Richtung eine ausreichende Glaubhaftmachung fehlt, muß als das Wahrscheinlichste angesehen werden, daß

die Gewinnbeteiligung im Unternehmen des Antragstellers lediglich oder wenigstens in der Hauptsache eine rein „antreibende Funktion“ hat.

Daß auch dem Antragsteller selbst... diese Funktion das Wesentlichste war, darf ohne weiteres seinen Worten bei der Einführung der Gewinnbeteiligung entnommen werden; er weiß es ausdrücklich von sich, daß er Geld einfach aus Herzengüte unter Menschen verteilen wollte und bezeichnet als erstes Ziel seines Schrittes die Herabsetzung des Produktionsaufwandes. Er will also... durch Einführung der Gewinnbeteiligung in erster Linie selbst gewinnen, indem er den Arbeiter zu beschleunigter, d. h. verbilligter Produktion veranlaßt und nur an dem so erzielten Mehrertrag will er den Arbeiter beteiligen, denn nur in diesem Fall ist das Ziel der Herabsetzung des Produktionsaufwandes erreichbar.“

Das Gericht hat sich sodann noch mit einer Reihe der verschiedensten Fragen befaßt und in beachtenswerten Ausführungen dazu Stellung genommen. Es würde zu weit führen, sie hier alle wiederzugeben, es möge genügen, daß man die händigen Arbeitszeitüberschreitungen

als glaubhaft erwiesen betrachtet, daß Entlassungen wegen der Organisationszugehörigkeit stattfanden, wobei gesagt wird, daß sich „immer irgendwelche formelle Entlassungsgründe neutraler Art finden lassen“, ferner erklärte das Gericht, daß „ausreichendes Material“ für die Bemerkung Philipps, es sei das Postgeheimnis in Lin ein Kapitel für sich, beigebracht wurde, das nicht durch eidesstattliche Versicherungen des Leiters des Postamtes als entkräftet angesehen werden könne.

So mußte das Gericht zu der Feststellung kommen, daß „die Hauptangriffe des beanstandeten Buches in diesem Verfahren als hinreichend gestützt angesehen werden müssen“, weshalb der Kostenersatz zu neun Zehnteln dem Antragsteller aufgebürdet wurde.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Im Spiel der Sommerluste“, 6 1/2 Uhr: Gastspiel Fritz Wolff: „Lohengrin“, Montag: (125—1) 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos“, Dienstag (128—14) 7 Uhr: „Gök von Verlingingen“, Mittwoch (126—11) 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“, Donnerstag (127—11) 7 1/2 Uhr: „Das Rheingold“, Freitag (129—1) 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“, Samstag (130—11) 6 Uhr: „Die Walküre“, Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Rosen aus Florida“, 7 1/2 Uhr (131—11) „... Vater sein, dagegen sehr“, Montag (132—14) 7 1/2 Uhr: „Eugen Onegin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 10 1/2 Uhr: Matinee Musikakademie, 3 Uhr „Trio“, 7 1/2 Uhr: „Gulla di Bulla“, Montag (Bankbeamten I) „21 Tage“, Dienstag: „... Vater sein, dagegen sehr“, Mittwoch: (Bankbeamten II) „Die Sachertorte“, Freitag „Gulla di Bulla“, Samstag: „Gulla di Bulla“, Sonntag 3 Uhr: „Seinen aus Island“, 7 1/2 Uhr: „Gulla di Bulla“, Montag: (Bankbeamten I) „Grand Hotel“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm:

- Sonntag, halb 11 Uhr: „Die Bremen“, Kulturfilm mit Vortrag, Jng. Goetschmann, Bremen.
- Sonntag, 3 und 5 Uhr: Urania-Marionettentheater „Die Zauberperle“, Märchen von Puccini.
- Sonntag, 8 Uhr: „S O S in der Artia“, mit Lichtbildern, Prof. Samoilowitsch, Ort: Saal des Spinnerlei-Verbandes, Revoluentsi.
- Montag, 8 Uhr: „Die Bremen“, Kulturfilm mit Vortrag, Jng. Goetschmann, Bremen.
- Dienstag, 7 Uhr: Urania-Radiobund.
- Mittwoch, 8 Uhr: „Die Pflicht Sport zu betreiben“, mit Lichtbildern, Walter Frankl, dreifacher österreichischer Meister und Rekordmann im Langstreckenlauf.
- Mittwoch, 8 Uhr: „Neuzeitliche Erzeugung, Verwendung und Prüfung von Eisen und Stahl“, mit Lichtbildern, Prof. Dr. Jng. K. Gehner, vierter Vortrag: „Aus der Welt der Technik“.
- Mittwoch, 8 Uhr: Beginn des Kurzes: „Asiatische Kunst“, mit Originallichtbildern, Heinz Corazzo, fünf Doppelstunden. Erste Stunde: „Ostasiatische Malerei“.
- Donnerstag, 8 Uhr: „Sachlichkeit in der Erotik“, Anton Kuh.
- Freitag, 7 Uhr: Festveranstaltung anlässlich des 80. Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik. Unter Mitwirkung erster Kunstkräfte. Gemeinsam mit der „Deutschen Musikakademie“.
- Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.
- Samstag, 8 Uhr: „Island“, Lichtbildervortrag, Johannes B. Iden, Berlin, veranstaltet von der „Deutschen Besen- und Rebehalle“.
- Dazu alle Kurse der „Urania-Hochschule“.
- Leopoldi-Abend, ermäßigte Karten.
- Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Anmeldungen und Mitgliedskarten-Erneuerung täglich Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr.

Urania-Kino (Einziges deutsches Tonkino). Der Film „Das Erwachen der Liebe“ mit Wilma Bankh. Seite 2, 4, 6 und 8 Uhr.

Verleger: Siegfried Laub, Chefredakteur: Wilhelm Riener, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Druck: Rota A. G. für Setzung und Buchdruck, Druck für den Druck verantwortlich Otto A. G. Die Zeitungsmarkentanzsteuer wurde von der: Volk- u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.500/VII-1929 remittiert.

Kuckuck
Die größte illustrierte
Wochenschrift
Erscheint jeden Samstag
Überall erhältlich

Reine
Spiritus-Preßhefe
mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reiner Malzextrakt und reinste rekt. als auch denat. Spiritus liefert
Reifener Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik
vormals Brüder A. & H. May A. G.
Olmütz-Hofjähn. 5744

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
Konsumvereines SELCHWAREN der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN.
SIND DIE ALLERBESTEN!

Ia. Presshefe
von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert
Presshefe-Fabrik
der Landw. Zuckerfabriks-
Aktien-Gesellschaft.
Mähr. Neustadt-Untörov. 121

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion Prag II., Klybarská 30.
Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlsbad (Böhmen) u. Maschinenwerke-Ges. (Schles.)
Alleinvertreibbüros:
F. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.